

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 8/8,
und durch Kolportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mf. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen Mf. 2.50,
frei im Haus Mf. 2.02,
wo keine Post am Orte, Mf. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren werden
für die einseitige Kolonialzelle
oder deren Raum 40 Pf.
Hauptzelle 40 Pf.
Zusätzliche Zeilen 15 Pf.
Anzeige für Arbeitsmarkt 15 Pf.
Anzeige für Arbeitsmarkt 15 Pf.
Bericht- u. Besprechungsmaterialien
15 Pf.
Anzeige für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 296.

Breslau, Donnerstag, den 19. Dezember 1912.

23. Jahrgang.

Der Aufmarsch zu den Preußenwahlen.

Man schreibt uns:

Die Landeskommission der Sozialdemokratie Preußens hat in der Parteipresse den Entwurf einer Resolution zu den Landtagswahlen veröffentlicht, der dem bevorstehenden Preußentag unterbreitet werden soll. Der Entwurf wird innerhalb der Partei diskutiert werden, und am 6. Januar wird an zuständiger Stelle die Entscheidung über ihn fallen. Einstweilen ist es weiter nicht verwunderlich, daß sich für die künftigen Richtlinien der sozialdemokratischen Wahltaktik auch jene Parteien lebhaft interessieren, die von ihm indirekt betroffen werden. Das gilt in erster Linie von der sozialdemokratischen Volkspartei, deren Presse sich denn auch lebhaft mit dem Resolutionsentwurf beschäftigt.

Man mag sich nun innerhalb oder außerhalb der Sozialdemokratie zu den Vorschlägen der Landeskommission wie immer stellen, einen Vorwurf wird man ihnen bestimmt nicht machen können, nämlich, daß es ihnen an eindeutiger Klarheit fehle. Ihr Grundgedanke ist einfach der: In erster Linie Eintreten für die eigene Partei, in zweiter Linie für bürgerliche Kandidaten, wenn sie auf dem Boden des Reichswahlrechts stehen und wenn ihre Partei Gegenseitigkeit gewährt. Mag der Preußentag diese Grundzüge anerkennen oder modifizieren, wir zweifeln nicht daran, daß auch er sich in seinen Beschlüssen derselben Klarheit befleißigen wird, wie die Landeskommission. Am 7. Januar werden die bürgerlichen Parteien endgültig und genau wissen, was sie bei den Landtagswahlen in Güttem oder in Bösem von der Sozialdemokratie zu erwarten haben.

Dak auf der anderen Seite die gleiche Neigung zu klarem Willensausdruck herrsche, wird man beim besten Willen nicht behaupten können. So wenig man es der Fortschrittspresse verwehren kann und will, an den Beschlüssen der Sozialdemokratie in ihrem Sinn Kritik zu üben, so sollte sie zunächst doch ihre Hauptaufgabe darin suchen, einmal der Gegenseite reinen Wein einzuschütten darüber, was von ihrer eigenen Partei für die Wahlen zu erwarten ist. Diese Aufgabe scheint aber ihre Kräfte zu übersteigen, da die Fortschrittspartei noch recht weit davon entfernt ist, sich darüber im Klaren zu sein, was sie bei den Wahlen will und wie sie es will.

Selbstverständlich ist man sich in der Fortschrittspartei insoweit einig, als man bereit ist, aus den Händen sozialdemokratischer Wähler und Wahlmänner soviel Mandate als möglich anzunehmen. Aber bei der Frage, was nun die Fortschrittspartei für diese dringend erwünschte Hilfe leisten sollte, scheiden sich sofort die Geister. Ein Teil der Partei scheint wirklich den Wunsch zu haben, daß der Sozialdemokratie einiges Entgegenkommen gezeigt werde, um das Ziel des Kampfes, Schwächung der Rechten, nach Möglichkeit zu erreichen. Bei den andern wird man den Verdacht nicht los, daß es ihnen nur darauf ankommt, Vorwände zu finden, um nach rechts abzuschwenken und dann in den Augen naiver Leute die Schuld an dem Siege der Reaktion auf die angeblich verfehlte Taktik der Sozialdemokratie abzumähen.

Zur ersten Kategorie wird man das „Verl. Tageblatt“ zählen dürfen, das zwar an der Forderung unterchriftlicher Erklärungen der Kandidaten zur Wahlrechtsfrage Anstoß nimmt, dann aber schreibt:

Die zweite sozialdemokratische Forderung läuft darauf hinaus, daß die Kooperation der Linken nicht ausschließlich dem bürgerlichen Teil der Wähler zugute komme. Auch diese Forderung erscheint uns durchaus berechtigt. Wir erachten es als selbstverständlich, daß bei Wahlabsmachungen Gegenseitigkeit gewahrt werden muß. Wir sind sogar der Meinung, daß unter Umständen auch eine Dämpfung des Wahlkampfes auf bürgerlicher Seite sich sehr wohl mit den letzten Aufgaben des Wahlkampfes vereinbaren ließe.

Mit diesen Worten soll, wie es scheint, auf die Möglichkeit hingewiesen werden, daß die bürgerlichen Wähler und Wahlmänner unter Umständen nicht nur durch ihr positives Handeln, sondern auch schon durch ihr Unterlassen den gerechten Ansprüchen der Sozialdemokratie auf Vertretung im preussischen Landtag entgegen kommen können. Wenn z. B. bei einer Wahl die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen die der Konservativen übersteigt, kann durch ein bloßes Fernbleiben der Fortschrittler der Sieg des Sozialdemokraten herbeigeführt werden. Das Ziel wäre erreicht, ohne daß anständige Fortschrittswähler in die Lage kämen, öffentlich für den Sozialdemokraten ihre Stimme abgeben zu müssen. Es fragt sich, ob für eine solche Taktik innerhalb der Fortschrittspartei Stimmung ist, insbesondere, ob sie auch dort geübt werden soll, wo nicht zwischen Sozialdemokraten und Konservativen, sondern in bestimmten Fällen auch dort, wo zwischen Sozialdemokraten und Fortschrittler Stimmung ansteht. Das Verhalten der Fortschrittspartei mußte in diesem Fall darauf hinauslaufen, daß einmal auf konservative Stichwahlhilfe Verzicht geleistet, zum anderen aber auch anerkannt würde, daß für die Frage der Mandatsbefugung nicht die Zahl der

Wahlmänner, sondern die der abgegebenen Urwählerstimmen ohne Unterschied der Klasse entscheidend sein soll.

Das alles sind äußerst vage Projekte, und es ist fast zu bezweifeln, ob sie auf fortschrittlicher Seite überhaupt auch nur ernsthaft zur Diskussion gestellt werden. Die Sozialdemokratie wird sich aber auch durch unbestimmte Andeutungen in ihrer Taktik umso weniger beeinflussen lassen dürfen, als zum mindesten schon eine klare Taktik feststeht, die zu allen derartigen Plänen im schroffen Widerspruch steht. Das ist das Wahlbündnis der Fortschrittler mit der nationalliberalen Partei. Eben ist ein solches Bündnis für die Provinz Brandenburg von nationalliberaler Seite gebilligt worden, in anderen Provinzen sind ähnliche Abkommen getroffen worden, in noch anderen haben sich einflussreichen Schwierigkeiten ergeben, aber nicht etwa, weil die Fortschrittspartei ein Zusammengehen mit ausgesprochenen Gegnern des Reichstagswahlrechts scheute, sondern weil die Nationalliberalen sich den Anschluß an die Konservativen offen halten wollen.

Durch diese Abkommen bindet sich die Fortschrittspartei auch in ihrer Taktik gegenüber der Sozialdemokratie. Da die beiden verbündeten liberalen Parteien vielfach auf ein selbständiges Vorgehen verzichten, behält die Fortschrittspartei ihre Wähler nicht in der Hand, sie wird nach den Urwählern selber nicht wissen, über wieviel sichere Leute sie verfügt. Die einen werden mit aller Kraft nach rechts, die anderen vielleicht, so gut es geht, nach links ziehen, und die Verwirrung wird ungeheuer sein.

Die Fortschrittspartei, die sich für die bevorstehenden Entschlüsse der Sozialdemokratie begreiflicherweise recht lebhaft interessiert, sollte darüber doch nicht vergessen, sich den Spiegel der Selbstkritik vorzuhalten. Sie würde dann vielleicht gewisse Vorsichtsmassregeln besser begreifen und auch einsehen, daß die Sozialdemokratie keine Ursache hat, sich vor fortschrittlichen Vorwürfen zu fürchten. Mögen die Fortschrittler zunächst einmal ihre nationalliberalen Bundesgenossen zur Anerkennung des gleichen Wahlrechts und des sozialdemokratischen Rechts auf Gleichberechtigung befehlen! Dann erst würde die Lösung eines Problems möglich werden, die heute trotz aller Vermittlungen der Sozialdemokratie fast unmöglich scheint: die Erringung des gleichen Wahlrechts in Preußen auf friedlich-parlamentarischem Wege!

Für Schlesien haben sich die Parteiversammlungen in Liegnitz und Breslau den Vorschlägen im wesentlichen angeschlossen, welche die Landeskommission der Öffentlichkeit unterbreitet: Unterstützung der Liberalen im Falle der Gegenseitigkeit. Die näheren Modalitäten bestimmen die Organisationen im Einverständnis mit Bezirks- und Landesvorstand. Daraus zieht die „Bresl. Morgenztg.“ einige anscheinend zu weit gehende Schlüsse: Sie schreibt z. B.:

Wir haben immer zu denen gehört, die es als berechtigt anerkannt, daß die Sozialdemokratie für Leistungen auch Gegenleistungen verlange, aber die Generalisierung dieses Verlangens in obiger Resolution ist schematisch, ist unpraktisch und am letzten Ende auch für die Sozialdemokratie selbstmörderisch.

Inwieweit eine Generalisierung der Gegenleistungen Platz greift, das zu entscheiden bleibt den Instanzen immer noch vorbehalten und falsch ist es daher, zu sagen:

Jetzt wird die Sache so auslaufen: Die Sozialdemokratie wird vielleicht ihre Forderung auf Mandate in einer kleinen Anzahl von Fällen durchsetzen, in vielen Fällen aber indirekt zur Rettung der Reaktion beitragen und die Wahlrechtsreform wird auf unbestimmte Zeit verlagert, d. h. auf dieselbe Zeit die schwarz-blaue Nacht gesichert sein.

Die Sozialdemokratie hat nirgends die Absicht, zur Rettung der Reaktion beizutragen, aber von der Bereitwilligkeit, auch nur „in einer kleinen Anzahl von Fällen“ die geforderten Gegenleistungen zu gewähren, ist bisher nirgends etwas zu merken gewesen. Das stellt ein Abkommen in Frage und dieser Umstand ist es, der die Schuld am Scheitern aller Abkommen und am Triumph der Reaktion ausschließlich auf die Schultern der Liberalen ladet.

Politische Uebersicht.

Ein schlesischer Wahlvorfesher.

Der konservative Rittergutsbesitzer Wilhelm von Stegmann in Zschöndau sah bei der letzten Reichstagswahl in seiner Eigenschaft als Wahlvorsteher strenge darauf, daß kein sozialdemokratischer Wahlkontrolleur zu nahe an den Wahlstisch herantrat. Wer sich nicht hinter einen Schurz, weitaus vom Wahlstisch, aufstellte, und etwa in der Zerteilung des Wahllokals eine unzulässige Beschränkung der Öffentlichkeit des Wahllokals erblickte, wurde zum Verlassen des Wahllokals aufgefordert, im Weigerungsfalle wegen Hausfriedensbruchs angezeigt. So erging es unter vielen anderen auch dem Genossen Strowig, der vom Schöffengericht in Breslau wegen eines solchen „Hausfriedensbruchs“ zu einer Geldstrafe verurteilt wurde. Die höheren Gerichte haben die Strafe bestätigt. Am Dienstag fand Genosse Strowig vor der vierten Breslauer Strafkammer (als Berufungsinstanz) wegen Verleidi-

gung des Herrn von Stegmann. Die Anklage hatte nicht der Staatsanwalt erhoben, sondern der durch den nationalliberalen Rechtsanwalt Dr. Friedensburg vertretenen Rittergutsbesitzer trat als Privatkläger auf. Vom Schöffengericht war Strowig zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt worden. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Im Garten des Herrn Friedrich in Zschöndau tagte am 22. September 1912 eine öffentliche Volksversammlung, in der Genosse Peukert aus Breslau über die Sozialdemokratie und ihre Gegner sprach. Zu dieser Versammlung war der Privatkläger schriftlich eingeladen worden, um sich über gewisse Vorgänge bei der Reichstagswahl in Zschöndau zu äußern. Der Rittergutsbesitzer kam aber nicht, obwohl man ihm volle, unbeschränkte Redefreiheit zugesichert hatte. Auf den Versammlungseinladungen, die Genosse Strowig verantwortlich zeichnete, war bemerkt, das letzte Mal sei v. Stegmann nicht gekommen, er fürchte sich wahrscheinlich, Rede und Antwort zu stehen. Lediglich wegen dieser Wendung glaubte das Schöffengericht, unter dem Vorsitz des Amtsrichters Stein, auf zwei Wochen Gefängnis erkennen zu müssen. Vor dem Berufungsgericht beschränkte der Angeklagte sein Rechtsmittel nur auf die Höhe der erkannten Strafe. Rechtsanwalt Bandmann, der Verteidiger Strowigs, beantragte, den Maurer Adolf Wittow aus Zschöndau darüber eiblich zu hören, daß Herr v. Stegmann tatsächlich alle Ursache hatte, in der Versammlung nicht zu erscheinen. Die Kammer, unter dem Vorsitz des Landgerichtsrats Heinze, beschloß in geheimer Sitzung, den Zeugen zu vernehmen. Nach Verlesung des Zeugeneides erklärte der Zeuge Wittow: „Ich war Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei bei der Reichstagswahl in Zschöndau. Ich habe gesehen, wie Herr v. Stegmann, der Wahlvorsteher, einige Wahlcouverts an den Genossen antrug, bevor er sie in die Urne schob.“ Der Vorsitzende: „Haben Sie das auch genau gesehen oder ist das bloß Ihre Phantasie?“ Ich verstehe garnicht, was sollte denn der Wahlvorsteher für ein Interesse daran haben, die Wahlcouverts anzuliefern. Wie viel Couverts hat er denn angetruht?“ Der Zeuge: „Etwa drei oder viermal habe ich es beobachtet. Ich habe Herrn Stegmann darauf aufmerksam gemacht mit dem Hinweis auf das Wahlreglement. Er hat mir erwidert, von einem solchen Menschen, wie Sie, lasse ich mir keine Klagen erteilen.“ Der zweite Zeuge, Gutsbesitzer Karl Tschirschke aus Zschöndau, soll von Stegmann gefragt worden sein, warum er rot gewählt habe. Sein Ausstritt aus dem Kriegerverein soll damit in Zusammenhang stehen. Anscheinend eingeschüchert, gibt dieser Zeuge unverständige Antworten, aus denen man nicht recht klug wurde. Auf die entscheidende Frage wußte er keine Antwort mehr zu geben, er hatte alles vergessen. Gestützt auf die wertvolle eibliche Aussage des Zeugen Wittow beschloß sich Rechtsanwalt Bandmann in längeren Ausführungen mit der ungewöhnlichen Härte der vom Schöffengericht erkannten Strafe. Daß Strowig den Rittergutsbesitzer aufgefordert hat, in die Versammlung zu kommen, beweist, daß der Angeklagte nicht über den Privatkläger in dessen Abwesenheit feige herziehen wollte. Und es ist in der Tat nicht zu verstehen, warum Herr v. Stegmann der Versammlung ferngeblieben sei. Mit einer mäßigen Geldstrafe sei Strowig gewiß ausreichend bestraft für die — wie man wohl zugeben kann — vielleicht etwas ungeschickt gefasste Wendung in der Versammlungseinladung. Der Vertreter des nicht persönlich erschienenen Privatklägers, Rechtsanwalt Dr. Friedensburg, fürchte den Angeklagten als einen Menschen darzustellen, der förmlich von der Sucht besessen sei, andere Leute zu beleidigen. Sogar in der Kriekerner Gemeindevorstandssitzung sei Strowig einmal mit — drei Mark Ordnungsstrafe belegt worden. (Schrodlach, Herr Doktor! D. Red.) „Der Vorderrichter bringt meines Erachtens mit Recht zum Ausdruck“, sagte Herr Friedensburg, „daß es an sich schon eine beleidigende Zumutung ist, wenn Strowig, als sozialdemokratischer Parteifunktionär, Herrn von Stegmann, der Rittergutsbesitzer und Rittermeister der Landwehr ist, auffordert, in eine sozialdemokratische Versammlung zu kommen. Und, was noch schlimmer ist, die Aufforderung dann öffentlich, mit dem beleidigenden Zusatz, bekannt zu geben.“ Rechtsanwalt Bandmann: „Ich kann die Ausführungen des Herrn Gegners nicht unwidersprochen lassen. Der Standpunkt, daß es an sich schon ein beleidigendes Unterfangen sei, wenn ein schlichter Mann aus dem Volke es wagt, den hochadeligen Herrn von Stegmann zum Besuch einer sozialdemokratischen Versammlung einzuladen, ist doch gewiß nicht mehr ganz zeitgemäß. Ueber die Zeiten sind wir doch Gott sei Dank hinaus, daß die Herren Grafen und Adligen sich so göttlich-hochhaben über dem Volke dünkten. Die von modernen Feiern erfüllte Gegenwart hat diese altmodischen, rülpfenden und künstlich geschaffenen Standesunterschiede schon längst beseitigt, und ich glaube, das ist gut so.“ Diese trefflichen Ausführungen versuchte der nationalliberale Herr Dr. Friedensburg mit ein paar Weizenkeitsworten abzuwehren, aber es gelang ihm leider nicht. Das Gericht kam zur Aufhebung des ersten Urteils, das auf vierzehn

Zuge Gefängnis gelandet hatte, und erkannte auf 100 Mark Geldstrafe oder 10 Tage Gefängnis. „Die Verleumdung, um die es sich hier handelt, ist eine Schwere“, sagte der Vorsitzende bei der Begründung des Urteils, „aber nicht so schwer, daß der Angeklagte unter allen Umständen ins Gefängnis geschickt zu werden verdient.“ Die Urteilsgründe sollen nach dem Spruch des Gerichts in der „Volksmacht“ und in der „Schlesischen Zeitung“ veröffentlicht werden.

Man wird sich besonders die eblische Aussage des Maurers Wittow genau merken müssen, die hoffentlich noch ein Nachspiel haben wird.

Die Entrechtung der verzögerten Wähler.

In seinem Bescheid, nach dem die seit dem 12. Januar 1912 verzögerten Reichstagswähler in Neuz. a. L. ihres Wahlrechts für den am 19. Dezember stattfindende Ersatzwahl verlustig gehen sollen, beruft sich der Staatssekretär Debrück u. a. auf eine Entscheidung des Reichstags vom 9. April 1880. Die „Voss. Zig.“ stellt den Tatbestand skizzenhaft fest:

Damals hat der Reichstag in einer Abend Sitzung das Mandat des innerhalb eines Jahres nach den Septennatwahlen in einer Ersatzwahl für Wirth-Schubin gewählten konservativen Abgeordneten Voll für gültig erklärt und dabei entsprechend dem Beschluß der Wahlprüfungs-Kommission die Verfügung des Landrats in Schubin als zutreffend anerkannt, daß am 4. Januar 1888 bei der Ersatzwahl nur wählen dürfe, wer seit den Hauptwahlen vom Februar 1887 seinen Wohnsitz nicht gewechselt habe. Vebel erklärte damals, daß seit 20 Jahren eine ganz entgegengesetzte Praxis hier im Hause Platz gegriffen hat. Bisher ist bei keiner Wahlprüfung ein solches Verlangen gestellt worden; immer und überall hat man dann, wenn der betreffende Wähler überhaupt in der Wahlliste stand, ihm auch ohne weiteres das Recht zuerkannt, sobald er sich meldete, sein Wahlrecht ausüben zu dürfen. Auch der Reichstagsrat der Wahlprüfungs-Kommission, Abgeordneter Schneider, gab zu, daß die Kommission darauf ausgegangen ist, Präzedenzfälle zu suchen, weil diese Präzedenzfälle ihr an sich sehr heikle Aufgabe wesentlich erleichtert hätten. Es ist aber der Kommission nicht gelungen. Das Plenum des Reichstages entschied trotzdem entsprechend der Verfügung des Landrats von Schubin.

Trotz dem Präzedenzfall ist der Zustand, wie er durch die Entscheidung Debrücks geschaffen wird, absolut unhaltbar, denn es würde ja nichts anderes bedeuten, als daß die Wähler, die ihren Wohnsitz gewechselt haben, in dem ersten Jahre nach den allgemeinen Wahlen überhaupt kein Wahlrecht besitzen. In dem neuen Wohnort haben sie nicht in der Liste und in dem alten wohnen sie eben nicht mehr. Das wäre also eine Verurteilung des Umziehens, und zwar würde diese Strafe, wie es in der Natur der Sache liegt, weit mehr die Arbeiter treffen, die dem Lohn nachgehen müssen, als die Besitzenden. Wir vermögen auch die Schlußfolgerungen nicht als berechtigt anzuerkennen, die der Staatssekretär aus dem § 7 des Wahlgesetzes zieht. Es heißt da, daß der das Wahlrecht in einem Wahlbezirk ausüben will, in diesem seinen Wohnsitz haben muß. Die Fähigkeit zur Ausübung des Wahlrechts erhält der Wähler durch die Eintragung in die Wählerliste. Da nun aber der § 8 bestimmt, daß bei einzelnen Neuwahlen, die innerhalb eines Jahres nach der letzten allgemeinen Wahl stattfinden, eine neue Wählerliste nicht aufgestellt zu werden braucht, heißt jeder eingetragene Bürger während dieser Frist die Fähigkeit zur Ausübung des Wahlrechts in dem Bezirk, in dessen Liste er eingetragen ist. Die Verfügung des Landrats in Greif ist also unrichtig.

Natürlich ist auch der Zustand, wie er sich aus den §§ 7 und 8 des Reichstagswahlgesetzes ergibt, keineswegs ideal. Nur derjenige kann an seinem alten Wohnort sein Wahlrecht ausüben, dem die Reichslisten nichts ausmachen und der einen Ausfall an Arbeitslohn nicht zu fürchten braucht. Es ist also dringend notwendig, das Reichstagswahlgesetz dahin zu ändern, daß überall dort,

wo innerhalb eines Jahres nach den allgemeinen Wahlen eine Ersatzwahl stattfindet, die Wählerliste neu aufgestellt und ausgelegt werden muß.

Nationalliberale Wagatellen.

Die Kapballerei über die Haltung des nationalliberalen Abgeordneten Schiffer bei der Reichstagspräsidentenwahl nimmt ihren Fortgang. Der Geheimrat Lubewig stellt, dem bekanntlich Wassermann zu wenig energisch gegenüber dem rechten Flügel in der Partei ist, veröffentlicht jetzt in der „Nationalliberalen Rundschau“ Auszüge aus Briefen, die er in dieser Angelegenheit mit Herrn Schiffer gewechselt hat. Aus dieser Korrespondenz erfährt man zunächst, woher das Gerücht stammt, Schiffer habe Vebel seine Stimme gegeben. Schiffer schreibt:

Daß ich für Vebel gestimmt hätte, ist reiner Schwindel. Ein Abgeordneter, den ich deswegen gestraft habe, erklärte mir, er habe nur wahrgenommen, wie ich den Namen Vebel auf einen Zettel schrieb.

Dazu bemerkt nun Herr Lubewig:

Als Herr Schiffer schrieb, als Vebels Wahl in Frage stand, den Namen Vebel auf einen weißen Zettel. Da er ihn nicht wählen wollte, so muß man annehmen, daß Herr Schiffer Schreibversuche machen oder sich den Namen Vebel merken wollte. Beides etwas eigenartig, aber doch denkbar. Ich lege auf die Frage, ob Herr Schiffer den Vebel wählen wollte, kein Gewicht.

Aber es handelt sich weiter darum, ob der Gegner Wassermann für Scheidemann agitiert hat. Er hat Herrn Lubewig mitgeteilt, er sei der Sprecher berliner Richtung in der Fraktion gewesen, die keinen Sozialdemokraten ins Präsidium haben lassen wollen. Als er gesehen habe, daß auf diesem Boden eine Eingung der Fraktion nicht zustande zu bringen war, habe er mit Herrn Wassermann an einem Kompromiß gewirkt, wonach ein Sozialdemokrat gewählt werden sollte, wenn auch ein Mitglied der Rechten im Präsidium sei, also ein Großblockpräsidium vermieden werde.

Um hierin sicher zu gehen, wurde beschlossen, den Sozialdemokraten erst in die Stelle des zweiten Vizepräsidenten zu wählen, denn dann hätten wir es in der Hand gehabt, wenn Prinz Carolath erster Präsident geworden wäre, einen Zentrumsmann zum ersten Vizepräsidenten zu wählen. Dieser Beschluß wurde... unter dem Vorbehalt von Wassermann gefaßt. Für ihn trat ich dann lebhaft ein während der Wahlhandlung ein, aber, wie ich wiederholt betonte... gegen meine klar ausgeprochene eigentliche Meinung... im Interesse der Einheitslichkeit unserer Abstimmung.

Nicht unrecht hat Herr Lubewig, wenn er meint:

Hier ist doch klar dargelegt, daß Herr Schiffer für die Wahl des Scheidemann nicht nur abgestimmt hat, sondern lebhaft eingetreten ist, obwohl er anderer Ueberzeugung war.

Der nationalliberale Parteivorstand hat es abgelehnt, zwischen den beiden Streitenden zu vermitteln. Der Geheimrat Lubewig ist deshalb mit seinem Material an die Öffentlichkeit getreten, und möglicherweise werden auch die Gerichte noch in Bewegung gesetzt. Wir nehmen von den Auseinandersetzungen Notiz, da sie immerhin ein interessantes Licht auf Herrn Schiffer werfen. Darüber hinaus besitzen diese Zänkereien keine Bedeutung. Wir können uns nicht einmal denken, daß Herr Lubewig, der noch vor wenigen Jahren in einer Stettiner Versammlung behauptete, daß sich im Reichstagsniemand gefunden habe, der mit den Fäusten gegen den Abgeordneten Lebedow vorgegangen sei, der Sozialdemokratie gegenüber eine wesentlich andere Politik eingeschlagen haben möchte, als sein Parteifreund Schiffer. Durch welchen Abgrund er sich von uns getrennt fühlt, deutet er ja geschmackvoll genug dadurch an, daß er immer von dem Vebel und dem Scheidemann spricht. Nebenbei: Was würde er wohl sagen, wenn wir ihn den Lubewig nennen würden?

Die Nebeneinnahme des Landwirtschaftsministers.

Dieser Tage fand in Trier die Versteigerung der Weine des Freiherrn von Schorlemer. Dieser statt, des preußischen Landwirtschaftsministers. Es wurden 80 Fuder 1911er Wein verauktioniert und 241 300 Mk. gelöst, im Durchschnitt 3017 Mk. das Fuder. Die Versteigerung der Weine des Jahres 1910 brachte dem Landwirtschaftsminister bei 98 Fudern 191 710 Mk., oder im Durchschnitt 1997 Mk. pro Fuder.

Bei derartigen Nebeneinnahmen leiht man sich unter der Fleischsteuerung. Aus wirtschaftlichen Rücksichten braucht Herr v. Schorlemer die Zahl der wöchentlichen Fleischtage also nicht auf drei zu beschränken. Solange Leute mit solchen Einnahmen an der Spitze stehen, haben die Armen keine Aussicht auf eine nennenswerte staatliche Hebung ihrer Nothlage. Sie sind schlechterdings nicht imstande, sich in die Verhältnisse eines Mannes zu versetzen, der mit etlichen hundert Mark im Jahre auskommen muß. Es ist eine Ungereimtheit sondergleichen, daß das Volk von einer kleinen Schar Reicher regiert wird, die von seinen Bedürfnissen und Nöten rein gar nichts verstehen. Von jedem Handlungsgehilfen verlangt man „Branchenkennnisse“, aber die höchsten Staatsbeamten brauchen das Volkleben nicht zu kennen, sie brauchen auch das Vertrauen der Mehrheit nicht, sondern nur die Gnade eines Einzigen. Das ist eine der verderblichsten Begleiterscheinungen der Monarchie, die aber nur mit dieser selbst verschwinden wird.

Theaterdonner.

Wie wenig ernst die Kriegserklärung des Zentrums an den Reichskanzler selbst von katholischen Kreisen genommen wird, dafür liefert einen Beweis das der „Berliner“ Richtung dienende „Katholische Deutschland“. Die Zeitschrift sagt zu der Erklärung des Herrn Spaß:

Die Bacherische Zentrumskorrespondenz hat sich bereits in sehr zarter Weise darüber ausgesprochen, sie meint, das Notwendige werde weiter bewilligt werden, aber jede Regierung habe besondere Wünsche, und hier werde das Zentrum „hart“ sein. Wie mag Herr v. Bethmann gelächelt haben bei dieser mutigen „Auslegung“... Das Zentrum selbst hat in dieser Sache unglücklich operiert. Und den ganzen Sturm verdanken wir der geschickten Politik des Herrn v. Hertling.

Das Zentrum hat es versichert, zu verlangen, daß seine Erklärungen fernerhin noch ernst genommen werden. Als der Kriegsminister im vergangenen Frühjahr im Reichstags seine Stellung zum Duell präziserte, — es handelte sich damals um die Maßregelung eines dem Verurtheilten angehörenden katholischen Arztes wegen Duellverweigerung — da erhob sich Herr Dr. Spaß, um dem Kriegsminister die schärfste Fehde anzufügen. In der Kommission schlug das Zentrum schon wesentlich mildere Töne an. Und, obwohl der Kriegsminister in Wirklichkeit von seinem Standpunkt gar nichts preisgab, sondern nur die Ausdruckweise etwas milderte, enbete die ganze Protestaktion damit, daß das Zentrum die große Militärvorlage einmütig bewilligte. Wollte man dem Kriegsminister wegen seiner Haltung in der Duellfrage ernstlich zu Liebe gehen, dann mußte das Zentrum entweder die Militärvorlage ablehnen, oder doch Streichungen in solchem Umfange vornehmen, daß die Vorlage für die Militärverwaltung unannehmbar gewesen wäre. Wenn man sich den damaligen Vorgang vor Augen hält, dann kann man unmöglich daran glauben, daß das Zentrum gerade jetzt der Reichsregierung ernstlich Schwierigkeiten im Weg legen wird.

Der Wahlrechtsbrand in Neuz. a. L. Die von der Kommission des reichlichen Landtages angenommene Wahlrechtsverhinderungs-Vorlage, sieht ein Fünftel im neuen Wahlrecht vor. Es erhalten Wähler bis zu einem Einkommen von 1800 Mark eine Stimme. Wer unter 1800 Mark Einkommen bezieht, aber über 5 Hektar Grundbesitz verfügt, oder als selbstständiger Gewerbetreibender zwei oder mehr über 16 Jahre alte Hilfspersonen beschäftigt, und wer eine technische oder wissen-

Die Wagabunden.

Roman von Karl von Holtei.

162

Rom 20. April.

„Gräfin Julia meldet, sie wolle mit Anfang Mai ihren Einzug in Schloss Liebenau halten und habe sich so eingerichtet, daß sie bei uns wolle. Sie ist zur Laute! Die edle, lebenswürdige Frau! Wie freue ich mich, sie wiederzusehen — und zu hören! Wahrscheinlich die Beschreibung meiner jetzigen Wirtin hat noch immer auf sie, obgleich seitdem mehr als ein Vierteljahrhundert vergangen ist.“

Rom 15. Mai.

„Die Segenwart der Gräfin sollte, wie ich gehofft, lebhaft, wohlthätig auf mich einwirken. Leider ist dem nicht so. Ich fühle mich noch ungeschwächt, als ehe sie ankam. Wenn sie ihr gewöhnliches Auge wie fragend auf mich wendet, wird mir zumute, als läge sie in meinem Inneren, als erriete sie, welche eine Arbeit mich wartet! Und das ängstigt mich; ich schäme mich vor ihr. Nein, es darf nicht entstehen, daß der Wagabund in mir kein Wesen treibt! Was würde sie dazu sagen, deren Großmutter mich so ängstlich beschrieb? Sie, der mir alles verband! Sie darf nicht wissen, daß ich meines Glückes unwürdig bin. Sie würde mir zürnen. Oder sie würde, — nicht höflich, denn das vermag sie nicht — sie würde mittheilend lächelnd die Achseln zucken, und ich müßte vor Beschämung in den Erdboden sinken. Nein, sie darf's nicht entdecken!“

Rom 1. Juni.

„Welch ein Gefühl! Ich bin Vater! Ein Kind ist da, das lebt, atmet, die Augen öffnet! Und dies ist mein, ist Heimath!“

„Nach ihm ist nicht imstande, mir über meine Empfindungen Rechenschaft zu geben. Nach weß ich nicht, was meine Freude ist. Ich vermag mich meiner ungewöhnlichen Beforgnis um Hedwig kaum zu entziehen.“

Rom 2. Juni.

„Ich muß zu diesen Mäthern meine Zustände nehmen. So nauden heizen Strom habe ich in einjamen Stunden dem Papier überlassen. Was ich auch jetzt die schwerste Aufgabe ist meiner Seele lächelnd auf mich. Hedwig ist sehr krank. Ihre Kräfte sind nicht mehr, was sie zu sein pflegt. Ich habe sie nicht mehr, wenn man ihr das Kind zeigt, ich erwidere sie kann mich den Druck meiner Hand. Die Gräfin und Otilie sitzen mit einem Schrecken vor ihrem Bette. — Ich sehe sie bedauernd von der Seite an. Der Arzt spricht von Hoffnung, die man nie ganz aufgeben darf, was uner-

warzten Wundern, die eine gute Natur bewirkt! O, man kennt diese Sprache. Sie ist die Einladung zu dem großen Trauerspiel!

„Als die die Strafe wäre mir zuerkannt? Sie ist fürchterlich streng; doch wehe mir, ich darf nicht leugnen, daß sie gerecht ist! Auch unterliegend muß ich's bekennen, ich habe sie verdient. Ja, ich habe sie verdient, da ich wahrhaftig gemüthlich und gellag, daß ich meine Freiheit einbüßte, daß ich nicht mehr, wie früher, ohne Pflicht, ohne Beruf, pianlos umherstündernd und jeder Lodung des Augenblicks, sei es innerlich die nichtigste, frivoleste, nachgeben dürfe; daß ich meiner Jugend durch den Eheband beraubt sei. Unabsehbar gegen Gott und Menschen bin ich gewesen; rathlos verlornt und geringgeschätzt habe ich die Hülle von Segnungen, die mir Unwürdigen zuteil ward, und die zürnenden Mächte habe ich ausgelöst durch leichtsinnigen Frevel! Keine Liebe und Hingebung standen mir zur Seite. — Ich lehnte mich nach Freiheit das heißt, ich wüßte nicht, was ich will, so ich kein Herz, keine Seele mein nennen dürfte. Da wirft es nun halb erwartend, was es heißt, wieder allein stehen. Da wirft du nun halb wieder frei sein, Elender, und wirst nicht wissen, was du anfangen sollst mit dir und deiner Freiheit! Blühige Tränen wirst du weinen, Tränen fruchtloser Reue, bewußtlosen Jammers, wenn sie die blühende Gestalt hinanziehen, die dein liebendes Weib war, als Blut und Leben durch ihre Adern strömte. Hedwig, Hedwig nicht mehr leben? Tod, begraben sein, die sanfte, gute, schöne Hedwig?“

„Ich zittere, wenn eine Tür geht, daß sie kommen, mich zu holen, mich zu finden, sie habe vollendet. Ich zittere, wie der arme Sünder, wenn seine letzte Nacht vor dem letzten Morgen entfliehet.“

„Sie schlief, da ich sie verließ.“

„Dieser Schlaf kann der Tod sein, der sie nie mehr erwecken wird.“

„Aber es kann auch der Engel sein, der ihre Genesung bringt!“

„Ach, wenn es wahr! Wenn morgen mit Tagesanbruch der Arzt anriefe: sie ist geneset! — Füre mich, du Götter, der mir Gott nennen, an den auch der Gottesläugner glaubt in seiner hochwürdigen Heiligung, in seiner höchstseligen Dummheit. Füre mich, unerlöschliche Nacht! Hier steht es in fern, heiligen Schriftgeboten, ein Zeichen meines unerschütterlichen Willens, meiner unglücklichen Ueberzeugung. Nicht Angst und Pein des Augenblicks, nicht wandelbare Fortsetzung, die mir Schrecken kühlt und in Stunde sich wendet, noch überhandnehmender Ghaß aber neu zu stehen mag, nein, harter Wille, unerschütterliche Selbstbehauptung, unerschütterliche Beharrlichkeit führen meine Feder, und ich gelobe es

mir, — und die, Unsichtbare! — wenn Hedwig wieder auferlebt vom Grabe, wenn sie noch einmal lebt und liebt, — nie mehr wird ein kindischer Wunsch, ein eitles Trachten, eine bange Regung so viel Einfluß über mich gewinnen, daß ich ihnen das Recht einräume, sich zwischen mich und meinen Frieden zu stellen. Welche Träume im Herzen mir aufstauen mögen, das kann ich heute nicht wissen; aber daß ich ihrer Herr werde, daß ich als Sieger aus jedem Kampfe mit ihnen hervorgehe, das schwöre ich mit heiligem Eidschwur bei der qualvollen Prüfung dieser Stunde. So gewiß, wie ich jetzt die Kraft fand, meine glühendsten Böhren zurückzuhalten, mit hellem Will und festerer Hand die Worte zu schreiben, — so gewiß will ich durchführen, was ich hier beschwöre!“

Ein und achtzigstes Kapitel.

Der Wochen sind vergangen. Hedwig hat mit Bewilligung des Arztes sich heute vom Lager weg auf einen großen, wundervollen Resenschuß, ein Geschenk der Gräfin Julia, begeben. Diese, noch immer in Liebenau anwesend, weil sie den Kauf der Wohnung will, hat im Verein mit Otilie jeden Hauch der Lebenden bewacht, hat ihr in jenen bangen Nächten mütterlich treu zur Seite gestanden, hat aber auch sehr genau und scharf beobachtet, welchen Eindruck der drohende Verlust seiner Frau auf Anton gelübt, mit welcher Enttönnung dieser aus den Todesängsten hervorging. Sie teilte ihre Bemerkungen darüber der treuen Otilie mit, und beide sagten: „Gott sei Dank! Es lebt sie mehr als je!“

Heute findet die Laute statt. Pastor Buschel erbot sich, diese Handlung im Schlosse vorzunehmen, doch Gräfin Julia war dagegen und bestand darauf, daß es in der Kirche vor sich gehe. Wenn wir Winter hätten und herie Kälte, so würde ich den Pastor selbst ersuchen, das Kind im Zimmer zu taufen“, hatte sie geäußert, „aber jetzt beim schönsten Sommer, warum sollten wir nicht ebenfugot in die Kirche gehen, wie alle Leute aus dem Dorfe?“

Die Gebommene trägt das Kind. Gräfin Julia und Otilie folgen ihm. Anton bleibt bei Hedwig zurück.

Hedwig sitzt, liegt vielmehr in ihrem Besinnung, der ans offene Fenster geschoben ward, so daß sie dem kleinen Juge, der ihr Kind in die Arme begießet, mit den Augen folgen kann. Ann wendet sie sich zu Anton.

„Mein treuer Freund, wir haben ein herrlich Wort miteinander zu sprechen, vielmehr ich habe zu sprechen, du magst mich gütig hören. Doch ehe ich beginne, bitte ich flehenlich, du wollest nicht glauben, daß in dem, was ich Dir zu sagen habe, irgend ein Vorwurf, eine Anklage gegen dich enthalten ist. Im Gegenteil.“

zünftige Vorbildung besitzt, die zur Führung des Meistertitels berechtigt. Ferner wer im Besitz eines Einführungs-Privilegiums ist, bekommt eine Zusatzstimme. Wähler mit einem Einkommen von 1800-2400 Mark erhalten zwei Stimmen, solche mit einem Einkommen von 2400-3000 Mark drei Stimmen, mit einem Einkommen von über 3000 Mark vier Stimmen. Wer am Tage der Wahl 50 Jahre alt ist, erhält eine weitere Zusatzstimme. Gegenüber der Regierungsvorlage, hat die Kommission das Wahlrecht noch ganz erheblich verschlechtert.

Die russischen Arbeiter, die zum überwiegenden Teil in der Textilindustrie beschäftigt sind, haben durchweg ein Einkommen von weit unter 1800 Mark, sie erhalten, soweit sie nicht 50 Jahre alt sind, nur eine Stimme. Die Mehrstimmen entfallen in der Hauptsache auf die Bauern, den besserstehenden Mittelstand und auf die Beamten. In der Annahme dieses Wahlrechts-Ungleichens durch den Landtag ist leider nicht mehr zu zweifeln.

Wahlrechtsverschlechterungen in Schleswig-Holstein. Die diesjährigen Ereignisse der Sozialdemokratie bei den Stadtverordnetenwahlen in einer Reihe von Städten in Schleswig-Holstein, besonders in Altona und Kiel, haben die Bestrebungen zur Verschlechterung des Wahlrechts wieder aufleben lassen. Am Sonnabend hat in Altona eine Sitzung einer gemeinsamen Kommission des Provinzialverbandes Schleswig-Holsteinischer Bürgervereine und des Verbandes Schleswig-Holsteinischer Haus- und Grundbesitzer stattgefunden, die sich für eine Herabsetzung des Wahlrechtsalters von 22 auf 20 Jahre und der Ortsanfähigkeit von ein auf zwei Jahre aussprach. Außerdem sprach sich die Kommission für die geheime Stimmabgabe aus, weil dadurch dem sozialdemokratischen Terrorismus (1) bei der öffentlichen Wahl ein Ende gemacht werde. Die gemeinschaftliche Kommission soll ihre Arbeiten zur Aenderung des Wahlrechts der Schleswig-holsteinischen Städteordnung weiterführen.

Der Studentenstreik in Halle. Zu dem Medizinerstreik in Halle ergreift heute Geh. Medizinalrat Wilhelm Roux, der Leiter des anatomischen Instituts, das Wort. Er meint u. a.: Ausländer werden zu keiner staatlichen Prüfung zugelassen und dürfen daher auch in Deutschland nicht als Ärzte praktizieren, so daß von einer späteren Konkurrenz mit russischen Ärzten in Deutschland keine Rede sein kann. Um bei dem klinischen Studium den deutschen Studierenden gleichberechtigt erachtet zu werden, haben die russischen Studierende nun darum petitioniert, zur ärztlichen Prüfung zugelassen zu werden. Das ist aus anderen Gründen auch der Wunsch der deutschen Studierenden bezüglich der Ausländer. Die medizinische Fakultät in Halle hat diesen Wunsch zu dem ihrigen gemacht und dem Kultusminister zur weiteren Veranlassung unterbreitet.

Dr. Alexander Lill, der Syndikus der Saarbrücker Handelskammer, ist, wie schon kurz gemeldet, am Montag an einem Herzschlag gestorben. Lill war früher Schulmann und an der Universität Gießen als Professor für deutsche Sprache und Literatur tätig, lehrte aber nach einem Konflikt, den er aus Anlaß des Burenkrieges mit den Studenten hatte, nach Deutschland zurück, um in Saarbrücken jüngerer einer der gefähligsten Schularbeitergruppen zu werden. Lill war geistig durchaus der Erbe des Freiherrn v. Stumm. In derselben rückfälligen Weise waltete er gegen die Rechte der Arbeiter, und da die bürgerlichen Parteien im Reichstage seinen schärfmacherschen Intentionen nicht folgten, gehörte es zu seinen Lieblingsprojekten, eine eigene Unternehmensepartei zu gründen. Für diesen Plan hat er in den letzten Jahren fast ausschließlich gewirkt. Es hat den Nationalliberalen ziemlich Mühe gekostet, die Aufstellung von besonderen Unternehmer-Kandidaturen gegen die Nationalliberalen in jenen Gebieten zu verhindern, die unter Lills Einfluß standen. Dem Parlaments wandte Lill gleichzeitig mit dem Zentralverband der Industriellen den Rücken. Lill hat sehr viel geschrieben, vermochte aber mit seinen extremen Ideen bei seiner Seite rechten Anklang zu finden.

Die Befestigung des Brinzingen. Die bürgerliche Blätter mitteilen, haben die sozialdemokratischen Landtags-Abgeordneten in ihrer Fraktionssitzung beschlossen, sich am Donnerstag an den Befestigungsfestlichkeiten zu beteiligen.

Denkschriften der Militärverwaltung. Das Kriegsministerium läßt gegenwärtig zwei Denkschriften fertigtellen, die dem Reichstag nach Neujahr zugehen sollen. Die eine umfaßt das ausgedehnte Gebiet des militärischen Verwaltungsreform, die andere die Lage der Militärämter. Die Reform des teilweise völlig veralteten Verwaltungssystems ist im Reichstage mehrfach verlangt worden, die in Aussicht gestellte Denkschrift soll vornehmlich der Reform als Grundlage dienen. Die Frage der Militärämter ist sehr schwierig. Um stets geeigneten Ersatz für abgehende Unteroffiziere zu haben, will das Kriegsministerium den ausgedienten Unteroffizieren möglichst gute Verbesserungsmöglichkeiten bieten. Dem steht nun aber die Tatsache gegenüber, daß ausgediente Unteroffiziere in den meisten Zweigen der Zivilverwaltung nicht zu gebrauchen sind und andererseits bedeutet die Bevorzugung der Militärämter eine durch nichts begründete Zurücksetzung der Zivilämter, die meist eine lange Dienstzeit hinter sich haben.

Eine Handwerkskammer gegen den Jungdeutschlandbund. Es ist nicht das erste Mal, daß vernünftige bürgerliche Kreise gegen die Art und Weise Front machen, wie der Jungdeutschlandbund auf die Jugend losgelassen wird. Auch die Handwerkskammer in Danabüll beschäftigte sich in ihrer Vollversammlung mit den „Einwirkungen des Jungdeutschlandbundes auf die Lehrlinge und das Handwerk“. Die Beteiligung an den Veranstaltungen bringe vor allem eine Störung der Tätigkeit der Fortbildungsschule mit sich. Es kam zum Ausdruck, daß die Kammer zum mindesten dafür sorgen müsse, daß der Zeichenunterricht in der gewerblichen Fortbildungsschule nicht durch den Jungdeutschlandbund leide. Schließlich wurde noch die Schleperei der Jungen als ein „Unfug“ bezeichnet.

Wenn auch anzunehmen ist, daß in den vorstehenden kritischen Auslassungen bis zu einem bestimmten Grade der Unwillen der Handwerksmeister darüber zum Ausdruck kommt, daß ihnen die Arbeitskraft der Lehrlinge für einige Stunden entzogen wird, so ist doch nicht zu verkennen, wie unsympathisch und verurteilenswert die Spielereien dieser patentiert nationalen Jugendpflege selbst in bürgerlichen Kreisen ist.

Ausland.

Rovacs freigesprochen?

Das Budapester Schwurgericht sprach den Abgeordneten Rovacs, der seinerzeit im ungarischen Abgeordnetenhaus auf den Präsidenten, Grafen Tisza schuß, von der Anklage der vorläufigen versuchten Lösung frei. Die Geschworenen haben die Schuldfrage mit neun gegen drei Stimmen verneint. Rovacs wird somit nach siebenmonatlicher Untersuchungshaft wieder freigelassen.

Eine dreizehnstündige Obstruktionsrede im Wiener Parlament.

Der Budgetausschuß hielt am Dienstag eine Nachsitzung ab, die sich bis in die Morgenstunden hinzog und zwar bis zum Beginn der Plenarsitzung. Mit dieser Dauer Sitzung wurde der Zweck verbunden, die Opposition der Südslawen gegen das Budgetprojekt zu überwinden. Der slowenische Sopincar begann seine Obstruktionsrede gegen 6 Uhr abends und beendete nach 8 Uhr morgens seine über 13 Stunden lange Rede. Nach ihm ergriß sein Parteigenosse Dr. Horvath das Wort, um bis zum Beginn der Plenarsitzung zu sprechen. Nach diesen beiden Dauerreden heißt der Ausschuß, das Budgetprojekt in nächster Sitzung in kurzer Zeit zu Ende beraten zu können, allerdings

unter der Voraussetzung, daß in der russisch-polnischen Streitfrage über die Errichtung der russischen Universität eine Einigung erzielt wird. Für die Nachsitzung trafen die Mehrheitsparteien große Vorbereitungen. Man ließ zunächst einen Bogen durchlöchern, in dem sich die Mitglieder eintrugen, die sich verpflichteten, die ganze Nacht auszuhalten. Dann wurden aus dem ganzen Hause in einen dem Budgetsaal gegenüberliegenden Raum alle Sofas zusammengetragen und dieser Raum in einen Schlafsaal umgewandelt. Während der Vorbereitungen machte der Parteirebner Koroschec die höhnische Bemerkung, er verlange, daß die Sitzung zur Verschüttung des Schlafsaales unterbrochen werde. Große Heiterkeit erregte es, als der deutsche Abgeordnete Sumner, angetan mit einem verschiedenen Schlafrock, im Sitzungssaal erschien und erklärte, er wolle es sich für die Nacht bequem machen. Der Abgeordnete Gostincar stellte dem Präsidenten mit, daß er nach vier Stunden eine Pause von fünf Minuten beantrage. Als er gegen 11 Uhr noch redete, verzichtete er auf die Pause und erklärte, nach weiteren vier Stunden werde er eine Pause von zehn Minuten verlangen. Gostincar sprach mit lauter Stimme und in slowenischer Sprache. Um 10 1/2 Uhr sprach der Abg. Koroschec noch weiter. Nach 11 Uhr wurde die Sitzung des Budgetausschusses unterbrochen und es begann die Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses.

Der Demonstrationstreik gegen den Krieg in Frankreich. Der Generalstreik hat in der Provinz bedeutende Dimensionen angenommen, obgleich er nicht allgemein war. Die Straßenbahnen in Lyon streikten vollständig. In den Bergbezirken Courrières gab es 4000 Streikende. In Vorbeugung und St. Etienne streikte ein Teil der Metall- und Glasindustriearbeiter. In einer großen Zahl Provinzstädte streikten die Arbeiter des Baugewerbes. In Paris ließen die Arbeiter des Bauwesens, die Autoführer sowie die Metallarbeiter in der erdrückenden Mehrheit die Arbeit ruhen; einige Straßenbahnlinien mußten den Verkehr einstellen, dagegen arbeiteten die Angestellten der Omnibusgesellschaft, die Drochsentulischer und die Leute der Untergrundbahn. Im Theater Sarah Bernhardt mußte die Vorstellung abgelehrt werden, weil die Elektriker streikten. Die Staatsarbeiter und die meisten Hafenarbeiter, ausgenommen die in Dänkirchen, arbeiteten. Obgleich das Gesamtergebnis hinter den Erwartungen zurückbleibt, wäre die Folgerung falsch, daß das französische Proletariat seine Aufgabe im Kriegsaufstand verkenne. Gestern fanden große Versammlungen in allen Städten und Industriezentren statt, bei denen Gewerkschaft und Partei meistens zusammenwirkten. In Antwerpen, wo Jaures sprach, demonstrierten 10 000 Menschen. Die Präfekten verboten Versammlungen unter freiem Himmel und schlossen die Arbeitsstätten. Arbeitermeister, die sich weigerten, dies zu tun, wurden von der Polizei zeitweilig suspendiert, darunter befindet sich auch der radikale Senator Cornet in Sens.

Jaures zum Duell angefordert. Man schreibt uns aus Paris: Der Direktor der radikalen „Mitton“, Henry Berenger, der vor einiger Zeit auf Grund außerordentlicher Wahlschwindel an Stelle des verstorbenen Gerault-Richard, zum Senator der Guadeloupe gewählt wurde, weil er dem Abgeordneten der Guadeloupe, dem Negar Legitimist, der wegen Wahlbündelungen schon zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt wurde, bei dem von Legitimist angestrebten Revisionsprozess seine Hilfe versprach, hat den Genossen Jaures gestern zum Duell aufgefordert, weil er sich durch einen in der „Humanité“ erschienenen Artikel beleidigt fühlt. Berenger, der einer der schlimmsten Klammern und einer der forumpierendsten Politiker unter den Radikalen ist, hätte zwar den Verfasser des Artikels, Morizet, der mit vollem Namen zeichnete, fordern können; aber es kam ihm darauf an, etwas „Sensationelles“ zu vollbringen. Da Jaures gestern nicht in Paris weilte, hat ihn die Aufforderung noch nicht erreicht. Seine Antwort kann nicht bezweifelt werden.

Die französische Präsidentschaftsnachfrage. nach dem „Tempo“ wird sich bis Donnerstag Leon Bourgeois entschieden haben, ob er seine Kandidatur für die Präsidentschaft zurückzieht oder nicht.

Der spanisch-französische Marokkovertrag angenommen. Die spanische Kammer hat gestern den französisch-spanischen Marokko-Vertrag mit 216 gegen 22 Stimmen angenommen. Die Liberalen und die Konservativen stimmten geschlossen für den Antrag, die Republikaner jedoch dagegen, während die Kartlisten sich ganz und gar der Abstimmung enthielten.

Ein Bruder des Papstes als ... Diktator. Der italienische Postminister hat dem Postaganten Angelo Sarlo eine Gratifikation von 175 Lire zukommen lassen, in Anbetracht der langen Dienstzeit und der bedrängten wirtschaftlichen Lage des bediensteten Beamten. In persönlicher Unterredung hat der mit der Unterstufung Bedachte dieser Tage dem Minister seine Notlage dargelegt. Der Postbeamte Angelo Sarlo ist ... der leibliche Bruder des Papstes. Sollte von dem doch reichlich besetzten Tisch des „Gefangenen im Vatikan“ wirklich gar nichts für den alten Bruder abfallen? Ruß er wirklich beim Minister des Ursponsors um eine Unterstufung einkommen? Und gilt für den Nachfolger Christi nicht das Wort der Bibel: „Was ihr getan habt einem der geringsten unter euren Brüdern, das habt ihr mir getan“, insbesondere hier, wo das christliche Gebot ganz wörtlich zutrifft?

Gärung in den russischen Geistlichenseminaren. In einer ganzen Reihe von Geistlichenseminaren Russlands sind, wie man der „Russ. Korr.“ aus Petersburg schreibt, in den letzten Wochen Unruhen ausgebrochen. Meist äußern sie sich in regelrechten Streiks der Jöglinge, denen die Überreichung bestimmter Forderungen an die Vorgesetzten voranzugehen pflegt. Ein besonders grandioser Streik war vor kurzem im Geistlichenseminar von Wladimir ausgebrochen. Deswegen sind damals 114 Jöglinge aus dem Seminar ausgeschlossen worden. Darauf hielten die Jöglinge am letzten Dienstag außerhalb der Stadt eine Versammlung ab, die nicht ohne Folgen blieb. Denn die Polizei, die davon Wind bekommen hatte, erschien an Ort und Stelle und verhaftete eine ganze Anzahl der störenden Jöglinge. Dazu kamen in der Nacht Pauschungen und weitere Verhaftungen. Damit hatten die Jöglinge nur neuen Jüngstoff geschaffen. Denn am nächsten Tage unterbrachen die Seminaristen ihre Studien und verlangten eine mildere Behandlung, sowie die Beilegung der Verhältnisse. Wiederum mußte sich die Seminarverwaltung nicht anders, als durch Polizei zu helfen, so daß die Erregung unter den Seminaristen ganz außerordentliche Formen angenommen hat.

Arbeiterbewegung.

Gewergerichtswahl in Neumünster. Die am 20. Oktober in Neumünster stattgefundene Gewergerichtswahl wurde vom Gewerkschaftsverband angefochten, weil die Christlich-nationale Wahlzettel doppelter Größe verwendet hatten, um so die Wähler kontrollieren zu können. Auch wurde eine große Anzahl Wähler widerrechtlich von der Wahl zurückgehalten. Die Wahl wurde daraufhin von der Regierung für ungültig erklärt und eine Neuwahl angeordnet. Bei der am Sonntag stattgefundenen Wahl erhielten die freien Gewerkschaften 151 Stimmen

der christlich-nationale Wahlzettel 315 Stimmen. Für die letztere Liste stimmten auch die Gelben, die bei der ersten Wahl mit einer eigenen Liste hervorgetreten waren. Die freien Gewerkschaften erhalten drei, die Christlichen zwei Wähler.

Neue Verleumdungen. Durch die bürgerliche Presse geht aus Anlaß der Verhaftung des früheren Vorstandesmitglied des Solinger Ortskrankenkasse Albers folgende Notiz: „In Frankfurt a. M. wurde soeben das Vorstandmitglied Albers der Solinger Ortskrankenkasse wegen Beteiligung an den Unterschlagungen verhaftet. Albers war nach Luxemburg geflüchtet und dann verhaftet. Er war gleichzeitig Geschäftsführer des Solinger Metallarbeiterverbandes, dessen Kassenführung ebenfalls unregelmäßigkeiten aufweist. Eine weitere Verhaftung in der Ortskrankenkassenangelegenheit steht bevor.“

Wahr an dieser Notiz ist nur, daß Albers in Frankfurt a. M. festgenommen wurde und zwar wegen Fluchtverdachts. Dagegen stimmt es nicht, daß Albers Geschäftsführer der Solinger Verwaltung des Metallarbeiterverbandes war. Ebenso falsch ist es, daß er sich als solcher bei der Kassenführung Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen ließ. Albers hatte als früherer Unterbeamter des Metallarbeiterverbandes fast gar nichts mit der Kasse zu tun, trotzdem wurde eine genaue Kontrolle der Kasse vorgenommen und festgestellt, daß alles in bester Ordnung war.

Außer Albers befinden sich noch drei weitere Personen in Haft, über die selbstverständlich die bürgerliche Presse fast nichts berichtet. Da ist zunächst der Rentant Reinhard, der Kassenführer Sghr und der Arbeitgebervorsitzende Giesmann. Alle drei gehören der liberalen Partei an. Der erste und dritte waren bei Wahlen sogar politisch tätig und zwar für die hier ständig zusammengehenden Nationalliberalen und Fortschrittler.

Aus Oberschlesien.

Reichstagswahl, 16. Dezember. Vom Wahlverein Die letzte Mitgliederversammlung war leider schwach besucht. Genosse Schölich sprach über die Tagesordnung des preussischen Reichstags mit besonderer Berücksichtigung der preussischen Landtagswahlen. Als Kandidat zur Wahl eines Delegierten wurde Genosse Kluger gewählt. Die Delegiertenwahl findet am 22. d. Mts., vormittags von 10-11 Uhr, statt.

Katzenhammer, 18. Dezember. Ertrunken. Der fünf Jahre alte Sohn des Modelldrehers Schaffranek von hier fiel in die Jauchegrube und ertrank. Er konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Schwarz, 18. Dezember. Tausend Mark Belohnung. Auf die Ermittlung der Täter, die die Reinhold'schen Geheule ermordet und beraubt haben, hat der Regierungspräsident zu Oppeln eine Belohnung von tausend Mark ausgesetzt.

Jalense, 18. Dezember. Töle Folgen kindlicher Morderei. Vor einigen Tagen hat der Grubenarbeiter Nikolaus Burcht von hier, ein zu Gewalttätigkeiten geneigter Mensch, einen 8 1/2 Jahre alten Knaben mit einer Axtlinke derartig auf den Kopf geschlagen, daß der Knabe nach kurzer Zeit verstarb. Die Kinder sollen dem B., wenn sie seiner ansichtig wurden, immer einen Spitznamen nachgerufen haben, der ihn so in Wut versetzte, daß er mit einer Axtlinke nach den Kindern warf und dabei den kleinen Wannert traf. Der Täter wurde verhaftet.

Hybnitz, 18. Dezember. Ein unangenehmer Prozess. Ein welt über die Grenzen seines Bereichs hinaus mit besonderem Interesse erwarteter Prozess der Heil- und Bilegeanstalt in Hybnitz findet am 8. und 9. Januar 1913 vor der Ratiborer Strafkammer statt. Dieser Prozess hat bereits ein kleines Vorbild gehabt. Ein Beamter der genannten Anstalt, Rentant Schmidt, früherer Stadtverordnetenvorsteher und Stadtrat von Hybnitz, wurde schon wegen der ihm zur Last gelegten Straftaten zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Ein weiterer Termin war für Ende September anberaumt, wurde jedoch, wie der „Oberschl. Wanderer“ meldet, verlagert, weil ein in Frage kommender Angeklagter „plötzlich erkrankte“ und nicht verhandlungsfähig war. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, soll auch jetzt wieder eine in Frage kommende Person „plötzlich erkrankt“ sein. Wir werden über den Prozess berichten.

Wydolowitz, 18. Dezember. Verbrannt. Der Bekehrte Rainka erhielt am Sonnabend vom Möbelhändler Stanikel den Auftrag, einen Anzug mit Terpenting zu reinigen. Dabei begoß Mainka sich die Kleider mit Terpenting. Außerdem nahm er sich auch eine Flasche mit Terpenting in seine Stube, um sich auch seinen Anzug zu reinigen. Als er das bei offenem Licht tat, fingen die Kleider Feuer und der Unglückliche zog sich hierbei entsetzliche Brandwunden zu. Er starb nach fürchterlichen Qualen am Sonntagabend im städtischen Krankenhaus. Mainka war 16 Jahre alt.

Juno Cigarette

Warum grad an der „Juno“ Cigarette hängt er, der Raucher, fest wie eine Klette?

Warum die „Juno“ nur von früh bis spät?

Die Antwort liegt im Worte: Qualität.

10 Stück 20 Pfg.

Verantwortlicher Redaktor: Franz Fischer. — Redaktion und Expedition des Graepelstr. 7. — Verlag der „Reinhold'schen Geheule“ in Oppeln. — Druck bei E. S. G. u. L. D. — Druck in Oppeln.

Zum Weihnachtsfest

empfehlen wir:

Gemahlene Mohn, Kefse, süsse und bittere Mandeln, Zitronen, Apfelsinen, amerikanische Äpfel, verschied. Sorten Pfefferkuchen, Honigkuchen, Präsent-Zigarren in verschied. Preislagen, Präsent-Zigaretten in geschmackvoller Aufmachung, alkoholfreie Getränke, Rot- und Weissweine.

Bestellungen auf geschlachtete Gänse bitten wir bald aufzugeben.

Bis zum 21. Dezember werden in allen Läden Bestellungen auf Topfkuchen, Streuselkuchen usw. entgegengenommen.

Der Vorstand.

Weihnachts-Äpfel und ff. Tafelbirnen
 kauft man am besten u. billigsten in dem Spezial-Obstgeschäft von
August Petrasch, Friedrich-Wilhelmstr. 38
 vis-à-vis „Deutscher Kaiser“.
 eine seit 23 Jahren bestehende, in der Nikolai-Vorstadt wohl
 bekannte Firma. 7263

Durch direkten Bezug von Waggonsladungen aus Steiermark, Böhmen, Mähren, Schlesien bin ich in der Lage, Koch- und Tafelobst billiger zu verkaufen als anderswo. Da durch den direkten Bezug die Mehrkosten des Zwischenhandels wegfallen und ich diese Vorteile meinen werten Kunden zukommen lasse. Als Weihnachts-Äpfel empfehle ich besonders:
Jungfern-Äpfel, Goldnetten, Graureinetten, Rotreinetten, Gewürz-Äpfel, Rambor
 und noch verschiedene andere Sorten freibleibend das Pfund
 5, 10, 12, 15, 18 und 20 Pfg.
 Bei Entnahme von 5 oder 10 Pfund entsprechend billiger.
 Tafelbirnen (Ananasblanchen), hochfeine saftige Birne, Pfund 15, 18, 20, 25 Pfg., Kechbirnen Pfund 10, 13, 15 Pfg., Korb von 1 Mk. an, Zentner von 8 Mk. an. **A. Petrasch.**

Wir empfehlen:
Germinal
 Sozialer Roman von
Emile Zoia.
 Packende Schilderungen
 aus dem
 Bergarbeiterleben.
 Preis nur 1.- Mk.
 Zu beziehen durch die
 Expedition u. die Kolporteurs.

Die Französische Revolution in Wort u. Bild.
 Interessanter Text — 250 meist ganzseitige Abbildungen
 nur **3.00 Mark.**
 Zu beziehen durch die Expedition und die Kolporteurs.

Der Anarchist
 Novellen von Gottschalk
 28 Pfg., früher 1 Mk.
 Zu beziehen durch die Expedition
 und die Kolporteurs.

MILKA

Was ist Milka? 7276

Zur Weihnachtsbäckerei ist es der beste und billigste Butter-Ersatz. Die Milka-Nährmittelfabrik G.m.b.H., die Erzeugerin obiger Edel-Margarine, erhielt auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden die höchste Auszeichnung der Branche, die Goldene Medaille.

Um nun diesen wirklich feinen Butter-Ersatz noch mehr einzuführen, verabfolgen wir von Sonnabend, den 14. bis Sonnabend, den 21. Dezember 1912

zusammen für
1 Pfund Milka extra Edel-Margarine
 und 1/2 Pfund **Sellablockschokolade**
 oder 1 Dose **Fruchtbons**
 oder 1 Karton **Pralines**
90
 Pfennige

Zu beziehen durch:

Südost
 Theodor Büngener, Südfenstr. 25
 Faber & Stassig, Gröblichstr. 241
 Mario Basler Jos. Hoffmann
 Nachf., Bohrauer Strasse 31
 Berta Kewow, Herboldstrasse 45
 Fritz Kinzel, Robtstrasse 17
 Josef Loewe, Herboldstrasse 63
 Karl Ronge, Gottschalkstrasse 22
 Carl Schüller, Bohrauerstrasse 57
 Paul Schneider, Bohrauerstrasse 55
 Rob. Thielscher, Kaufstrasse 14
 Rob. Thielscher, Kaufstrasse 55
 Gottlob Winkler, Lehmgrabenstr. 43, Gde Gottschalkstrasse.

Zentrum
 Faber & Stassig, Antonenstr. 22/23
 Rich. Gärtner, Oberstrasse 17
 Willh. Hanisch, Mühlplatz 12 (Rienbergstrasse bei)
 Martha Hartmann, Feldstrasse 22
 Alois Kunze, Al. Gröblichstrasse 52
 Otto Mette, Breitenstrasse 33/34
 Paul Schüttler, Felfeldstrasse 53
 Carl Spiller, Neue Sandstrasse 5
 Aug. Willenberger, Schübstrasse 17
 Ernst Pohnig, Sandstrasse 8
 Otto Pasch, Hummerl 53
 Jul. Schramm, Reischstrasse 49
 Jul. Schramm, Reischstrasse 24, Gde Gröblichstrasse

Nikolai-Vorstadt
 Georg Balzarek, Bärenstrasse 24
 Const. Berczyk, Friedrich-Wilhelmstrasse 91
 Paul Biehl, Mühlstrasse 13
 Rudolf Brattke, Mariannestrasse 10
 Carl Buchwald, Steinauer Strasse 20
 Paul Gebauer, Friedrich-Wilhelmstrasse 93
 Rich. Heinzelmann, Leberstrasse 39

Strehlener Tor
 Anna Blesz, Leberstrasse 12
 Georg Brückner, Hubenstrasse 78
 Max Dickmann, Hubenstrasse 93
 Rich. Heinzelmann, Leberstrasse 39

Scheitniger Vorstadt
 Paul Haertel, Südfenstrasse 103
 Rudolf Händrich, Südfenstr. 28
 Alb. Köser, Paul Czernak Nachf., Herboldstrasse 22
 Carl Münch, Scheitnigerstr. 11
 Willh. Müdel, Al. Scheitnigerstr. 28
 Oswald Oderwald, Reischstrasse 58
 Josef Paul, Reischstrasse 56
 Josef Paul, Sternstrasse 73
 Julius Selter, Gumbertstrasse 2
 Paul Sacky, Scheitnigerstrasse 6
 Robert Schneider, Hohenstrasse 20
 Robert Schneider, Al. Scheitnigerstrasse 49

Ohlauer Tor
 Osk. Altrock, Mühlstrasse 9b
 Osk. Altrock, Döner Strasse 63/64
 Jos. Beinert, Meranstrasse 23
 Aug. Heinrich, N. Zantenstrasse 53
 Gde Bredauer Strasse
 Georg Kudella, Paradiesstrasse 35, Gde Bredauer Strasse
 Adolf Pohl, Herboldstrasse 75
 Rob. Raabe, N. Zantenstrasse 57
 Max Rosenberg, Mühlstrasse 53, Gde Bredauer Strasse
 Herm. Wolff, N. Zantenstrasse 25
 Paul Zaehner, Sternstr. 11, Gde Gröblichstrasse

Oderlor
 Franz Dierich, Frenkstrasse 27
 Ferd. Fouke, Reuschstrasse 96
 Alfr. Geister, Reuschstrasse 105
 Joh. Gräbich, Bismarckstrasse 9
 G. E. Heilscher, Reischstrasse 12
 F. W. Jaenke, Scheitnigerstrasse 2
 Adolf Klumpke, Scheitnigerstrasse 11
 Jos. Kudella, Zantenstrasse 53
 Willh. Kupczyk, Scheitnigerstrasse 51
 Max Rosenberg, Scheitnigerstrasse 3
 Emil Seemann, Leberstrasse 61
 Osw. Sempert, Reuschstrasse 61
 Rich. Schmidt, Hermannstrasse 2
 Heh. Scholz, Scheitnigerstrasse 2
 Carl Scholz, Au den Katernen 6
 Bruno Schumann, Scheitnigerstr. 1
 Bruno Schumann, Bismarckstr. 44
 Bruno Schumann, Scheitnigerstr. 22
 Josef Thomas, Zantenstrasse 43
 Paul Volkmr, Reuschstrasse 18
 Paul Volkmr, Reuschstrasse 142
 Dom. Wanzek, Au den Katernen 10

Mit grösster Geschwindigkeit
 eilen wir dem Weihnachtsfeste zu, ein Mahnwort für jeden, der seine Einkäufe noch nicht gemacht hat und gleichzeitig ein Hinweis auf

Julius Ollendorff & Co.
 Breslau 7262
 14 Albrechtstr. 14

Auf allerbequemste Teilzahlung
 offerieren wir
Herren-Garderobe | **Damen-Garderobe**
 Anzüge Paletots Uster, Kostüme, Röcke, Blusen, Hosen, Westen i. all. Preisl., Mäntel, Samtmänt., Pelze
 Kassen-Bekleidung | Mäntel-Bekleidung

Möbel Rauch-, Näh-, Servier-, Basenrüsche, Bücherschränke, Schreibtische, Etagere
 Passende Weihnachtsgeschenke. :: Spezialität: Übernahme kompletter Wohnungs-Einrichtungen.

Bilzig Reell Kulant Diskret
 Lieferungen nach auswärts erfolgen franco
 Vorlagen Sie bitte unsere Kataloge.

Sensationell ist unsere Sensationell!
Gratis-Weihnachtsbescherung!
 Jeder Käufer wählt selbst sein Geschenk aus der reichhaltig. Ausstellung.

Julius Ollendorff & Co.

5123 **Eugen Glaser**

Trauringe

mit geistlichem Goldstempel
 nach Gewicht in allen Größen zu bekannt billigen Preisen.
Albert Möwius, Kupfer- und Schmiedestr.,
 Söhrens Schmiedebrau 56, Gegr. 1886.

Zur Weihnachts-Geschenkung
 verkaufe ich, um mit meinem großen Lager zu räumen,
Wäsche, Schürzen, Tischdecken, Weiß-, Woll- u. Kurzwaren
 zu bedeutend herabgesetzten Preisen. [7096]
 Jeder Käufer erhält einen prächtigen Kalender.
 Ferner erhalten Vorrangpreise.

Eugen Glaser, Friedrich-Wilhelmstr. 34

Rechte u. Pflichten des Mieters
 nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch
 von Rich. Lipski.
 Preis pro Exempl. 20 Pfennige
 Die Broschüre ist sachkundig
 auf Grund der Motive und der
 Denkschrift zum Bürgerlichen
 Gesetzbuch bearbeitet und ist ein
 sicheerer Führer durch das Mieters-
 recht.
 Zu beziehen durch die
 Expedition u. die Kolporteurs.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. Dezember.

Die diesjährige Konferenz

Der in der freien Arbeiterbewegung (Gewerkschaften, Partei und Genossenschaft) in leitender Stellung tätigen Personen wird abgehalten

Sonntag, den 29. Dezember 1912,

vormittags 10 Uhr, in Breslau, Neuschestrasse 61, in den Unionskafeln.

Die Tagesordnung wird den Beteiligten durch Zirkular bekannt gemacht, soweit die Adressen bekannt sind. Noch nicht gemeldete Adressen wolle man an den Unterzeichneten gelangen lassen. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Die Zentralkommission für die Gewerkschaften Schlesiens.

J. A.: Carl Dietrich in Breslau I, Dominikanerplatz 1a, W.

Hinters Licht geführt?

Wir erwähnten gestern schon, daß sich im Kreise Breslau (Land)-Neumarkt die schwarz-blauen Brüder überworfen haben wegen der Abtretung eines Mandats für das preussische Abgeordnetenhaus. Im Zentrumverein in Genuß kam die Sache am Sonntag zur öffentlichen Sprache und zwar war es der bekannte liberale Agitator Graf Hensel-Romalkowitz, der die Sache anschnitt. Es ist das derselbe Herr, der die Oppersdorffschen Ansichten als „Faschereien“ bezichnete und der selbst als Kandidat fürs Zentrum bei den Landtagswahlen in Frage kommt. Er meinte:

„Die Zentrumsparlei hat, so fürchte Redner aus, ganz besonders bei den Reichstagswahlen der Jahre 1903, 1907 und 1912 durch ihr entschiedenes Eintreten für den konservativen Kandidaten den Ausschlag zu dessen Gunsten gegeben. Dies wurde auch immer von konservativer Seite anerkannt und zugegeben. Für diese erfolgreiche Hilfe hat die Organisation des Zentrums, welche über ein gutes Drittel der staatsverhaltenden Wähler verfügt, seit langen Jahren immer wieder den Abschluß eines Kompromisses gefordert, nach welchem von den drei im Wahlkreise zu vergebenden Mandaten das eine dem Zentrum überlassen werden sollte. Wäre eine solche Abmachung schon vor Jahren abgeschlossen worden, so hätten die Sozialdemokraten sicherlich nicht so energisch ihre Wähler im Wahlkreise betrieblen. (Haben die eine Meinung! Red. d. W.) Vor der Stichwahl 1912 haben sich die Konservativen wieder um die Stichwahl des Zentrums beworben, unter Betonung der Zusicherung, daß eine solche Hilfsleistung die Wege für eine zutreffende Abmachung ebnen würde. Hierdurch veranlaßt, hat die Leitung des Zentrums ihren letzten Wähler für den konservativen Kandidaten aufgegeben und damit zugunsten dieses den Ausschlag gegeben.

Bei den später einsetzenden Verhandlungen wurde von konservativer Seite erklärt, es sei nicht gemeint gewesen, daß die Kompensation für das Zentrum im hiesigen Wahlkreise gegeben werden sollte. Das Zentrum mußte daraufhin betonen, daß es die abgegebene Erklärung aber so aufzufassen mußte und gab deutlich zu verstehen, daß es sich demnach hinter Licht geführt sehe. (1) Das deutsche Zentrum habe im letzten Wahlkampf aber 200.000 Stimmen für die Konservativen eingesetzt. Dem Wahlkreiskomitee könne nichts daran gelegen sein, daß schließlich in einem dem Zentrum so wie so sicheren Wahlkreise nun noch einige konservative Wähler veranlaßt werden sollten, auch ihre Stimmen dem Zentrumskandidaten zu geben. Es rief alle auf einen Auszug in hiesigen Wahlkreise bestehen; denn es sei eine doch zu starke Zumutung an die Partei, sich hier mit steter Arbeit und mit Kosten nur dafür organisiert zu haben, um eine lächerliche und schlagfertige Hilfsleistung für die konservative Sache zu bilden. Dieser Zustand ist übrigens schon deshalb auf die Dauer unhaltbar, weil die konservative Partei viel von ihren Sympathien bei den Zentrumswählern durch

die Teilnahme am Bülow-Blod und ihre unnachgiebige Haltung unseren begründeten Ansprüchen gegenüber eingebüßt hat.“

Dann folgt die Deutung:

„Die Vertreter der Zentrumsparlei haben gelegentlich einer gemeinsamen Verhandlung mit dem konservativen Komitee im Mai dieses Jahres zu Protokoll erklärt und zwar auftragsgemäß, daß sie in Zukunft nicht mehr in der Lage sind, ihren Wählern zuzumuten, für den konservativen Kandidaten, sei es in der Hauptwahl oder in der Stichwahl einzutreten. Das Zentrum hält also die Kämpfe in der Hand und kann die Partei nicht verlieren. Die Haltung der Zentrumswähler könne nur durch den Abschluß eines Kompromisses, wie es im Entwurf dem Komitee der konservativen Partei übergeben worden ist, geändert werden.

Heute müßte das Zentrum in seinen Vorberathungen schon weiter gehen und ein erfolgreiches Eintreten der konservativen Wähler für ein Landtagsmandat schon bei den nächsten Landtagswahlen fordern. Da die Konservativen damit bestimmt rechnen, daß die Zentrumsparlei sie niemals gegen einen sozialistischen Gegenkandidaten setzen lassen würde, so müßte das Zentrum nunmehr den vollen Ernst der Lage erkennen lassen, wenn anders es nicht für alle Zeiten auf Erreichung seines Zieles verzichten soll. Nunmehr ist es Pflicht eines jeden Zentrumswählers, auch bei einer Stichwahl zwischen Konservativen und Sozialisten, Gewahe bei Fuß zu setzen. Für den Fall, der mit voller Bestimmtheit eintritt, daß dann der Sozialist durchkommt, lehnt das Zentrum jegliche Verantwortung ab; es hat ja beizetellen seinen Operationsplan angekündigt und den Konservativen die Wahl des bekannten kleineren Übels nahe gelegt. Wählen dieselben trotzdem das größere, so ist es ihre Schuld.“

Nun beachte man besonders folgende Argumente:

Der Redner widerlegte dann schon im voraus die Einwendungen, die die Konservativen ins Feld führen würden. Man wird sagen, das Zentrum sehe den Konservativen die Pistole auf die Brust. Daraus könne bei einer so alten, und so oft gestellten Forderung nicht die Rede sein. Vielmehr habe gerade das Zentrum eine alte Schuldforderung und ein noch nicht eingelöstes Versprechen zu präsentieren. Bei schwer einzutreibenden Forderungen schickte jedermann den Exekutor. Wir werden ferner zu hören bekommen, das Zentrum stelle die Partei über das Vaterland. Das aber täten doch gerade die Konservativen, indem sie riskierten, einen Sozialisten wählen zu lassen, um nur nicht auf ein Mandat zugunsten des Zentrums verzichten zu müssen. Uebrigens vermöge das Zentrum nicht einzusehen, inwiefern ein Zentrumsmandat eine Gefahr für das Vaterland bilden könne. Es wird ferner der Vorwurf erhoben werden, das Zentrum störe den Frieden des Wahlkreises. Daraus sei zu erwidern, daß der Friede, der hier bestehen soll, jedenfalls ein sehr fauler Friede sei. Auch wird geltend gemacht werden, daß das Zentrum zufrieden sein könnte, so glänzend von den Konservativen vertreten zu werden. Hier müßte doch an die Frage der Ausnahmegehalte, des Jesuitengehieses, und an die Vorgänge bei dem Leichenverbrennungsgeschehen erinnert werden. Endlich wird behauptet werden, das Zentrum wolle den Sozialdemokraten im Wahlkreise zum Siege verhelfen. Das wäre nun gar zu lächerlich, nachdem das Zentrum für sich in Anspruch nehmen könnte, daß es der schärfste und heftigste, sogar der erfolgreichste Gegner der Sozialdemokratie ist. Das Zentrum müßte es seinen Wählern zur Ehre und Licht machen, so schloß der Redner, auch bei einer Stichwahl des konservativen Kandidaten gegen einen Sozialisten unter Berücksichtigung der Umstände im hiesigen Wahlkreise, sich der Stimme zu enthalten, selbst auf die höchst unerwünschte Gewißheit hin, daß der Sozialist obsiegt.“

Daß die Konservativen vom Stamme Rimm sind, mußten die schwarzen Brüder doch schon lange wissen. Allerdings wo beide einen so guten Appetit haben, als im schwarzblauen Konzert, war der Bruderkrieg vorauszu sehen.

In hämischer Weise registriert die Zentrumspreffe die sozialdemokratische Forderung nach einem Mandat an die Liberalen, wo sie in Frage kamen, da wissen sie hundert durchschlagende Argumente für eine solche Forderung anju-

führen. Da ist es eine „alte Schulforderung“, ein „uneingelöstes Versprechen“, da würde jedermann „den Exekutor“ schicken und was bei den Sozialdemokraten Föhlung und Erpressung ist, das ist bei den Liberalen die reinste Bruder- und Vaterlandsliebe.

Zu was die Gesellschaft noch Jesuiten braucht, ist wahrhaftig nicht einzusehen.

* Konsum- und Sparverein „Vorwärts“. Im Monat November hat der Verein wieder einen guten Fortschritt zu verzeichnen; 127 neue Mitglieder erklärten ihren Beitritt. Auch der Waren-umsatz steigerte sich erfreulich, ein Beweis, daß die Agitationsarbeit, der sich die Funktionäre unterzogen, von gutem Erfolg begleitet war. Jetzt zum Zeit ist zur Befestigung genossenschaftlicher Treue in reichem Maße Gelegenheit geboten. Kein Genossenschaftler sollte wo anders, als in seinen eigenen Geschäften den Bedarf an Waren decken. Es sei auf das Inserat in der heutigen Nummer der „Volkswacht“ verwiesen.

* Der Breslauer Passanten-Schutzberein hielt am Montagabend im Franziskaner-Brunn eine außerordentliche Generalversammlung ab. In Stelle des verhinderten Vorsitzenden, Stadtvorordneten Dr. Konicki, gab Kaufmann David den Geschäftsrath. In der sehr lebhaften Aussprache wurden dem Vorsitzenden verschiedene Anregungen zur Erledigung überwiesen. So wünschte z. B. Kaufmann Schulan, daß auch die Droschken, wie es bereits bei den Automobilen eingeleitet ist, an ihren Freiheiten erleuchtete Laternen mit der jeweiligen Nummer führen sollen. Ein anderer Redner forderte ein befeiztes Anbringen der Reflektoren, um die Fußgänger gegen Sturmschäden zu schützen. Vor allem aber verlangte man eine bessere Straßenbeleuchtung als bisher. Journalist Manasse rügte das Verbleiben auf der Straße und Begleiten der Straßenbahnen und Omnibusse durch Raufahrer. Eine Ursache sei das unvorsichtige Verhalten auf den Plattformen der Straßenbahnwagen und Omnibusse. Das Neben jugendlicher Radfahrer auf belebtesten Straßen unserer Stadt, und nicht minder das Fußballspielen im Innern unserer Stadt, z. B. an der Klareth- und Magdalenenstraße, sei auch zu verurteilen. Kaufmann Nachmann wünschte, die Schutzleute zur Verhütung von Unfällen zu erziehen. Nachdem die Zahlungsermächtigten gutgeheißen waren, hielt Ingenieur Gellner einen gut durchdachten Vortrag über den Straßenverkehr in der Großstadt, besonders in Breslau.

* Das Sterbegeld im katholischen Arbeiterverein. Von einem Parteigenossen wird uns geschrieben: Meine katholischen Eltern sind seit 26 Jahren Mitglieder des katholischen Arbeitervereins in Breslau und zahlen zusammen jährlich 10 Mk. Beitrag. Dafür sollte den Hinterbliebenen ein Sterbegeld von 100 Mk. gegeben werden. Was auch in den Satzungen zu lesen war. In einer Versammlung der Gruppe St. Maria am Vinstag erklärte nun der Präses, der alte Satz von 100 Mk. könne auch für die Männer nicht mehr gezahlt werden; es reiche nur auf 60 Mk., weil zu wenig Geld vorhanden sei. Es könne so weit kommen, daß die Mitglieder noch weniger bekämen. Im vorigen Jahre lagen in der Kasse 1800 Mk., jetzt seien es 700 Mk. Es ist begreiflich, daß die alten Leute — es sind im ganzen etwa 40 — durch diese Mitteilungen sehr aufgeregt wurden; viele weinten und gingen vorzeitig aus der Versammlung. Der Präses versuchte, die armen Leute zu beschwichtigen und erluchte sie, doch recht bald zum heiligen Abendmahl zu kommen. Die Männer sollten ihre Orden anstecken; da würde er sich sehr freuen. Daß sich der Herr Präses um das Seelenheil der Alten bemüht, gehört zu seinen Pflichten; es wäre aber viel besser gewesen, er hätte ihnen sagen können, daß ihren Angehörigen das volle Sterbegeld gezahlt wird.

* Zwangsversteigerung einer Synagoge. Hinter dem Grundstück Antonienstraße 19 steht schon seit dem Jahre 1780 ein Verfallungsbaus, das den Juden zu religiösen Zwecken diente. Vor zwölf Jahren wurde das Haus umgebaut und zum Teil neu eingerichtet; verpachtet wurde es an den Verein „Synagoge zum Tempel“. Auf Veranlassung einer Gläubigerin des Grundstückbesizers, der Witwe Frau Rosamunde Frankel aus Charlottenbrunn, wurde die Zwangsversteigerung eingeleitet. Vor dem Amtsgericht in Breslau stellte der Vertreter des Vereins, Rechtsanwalt W. Armbrunn, den Antrag, die silbernen Geräte und Kulturgegenstände vom Verkauf auszuschließen, da sie von Mitgliedern des Vereins angeschafft wurden. Das Gericht beschloß, den Antragstellern auszugeben, binnen sechs Wochen eine Entscheidung des Prozeßrichters über die Berechtigung ihrer Ansprüche zu den Akten anzugeben. Frau Rosamunde Frankel bekam den Zuschlag auf ihr Gebot von 25.000 Mark.

Stadt-Theater.

„Martha“ von Fr. v. Flotow.

Am Dienstag wurde diese Oper in anderer Besetzung wiederholt. Die Titelfrolle sang Frau Mac Grew trotz einer merkwürdigen Indisposition ganz ausgezeichnet, die Nancy an Stelle des angeklagten Fräulein Dörwald Fräulein Reich mit gewohnter Sicherheit und Saune und den Lyonel Herr Gläser, der bei uns mit dieser Partie in der vorigen Spielzeit debütierte und ihr stimmlich inzwischen näher gerückt ist, sodaß man seiner Leistung das Prädikat „sehr gut“ pollen darf. Ich habe der ersten Vorstellung nicht betwohnen können und hätte auch keine weiteren Vergleiche gezogen. Nur gegen die Art, wie dieses Werk eines in der Musikwelt immerhin angelegenen Komponisten gestern herausgebracht wurde, wende ich mich. „Herausgebracht“ ist eigentlich nicht der rechte Ausdruck; „heruntergeholt“ kennzeichnet den Charakter der Aufführungen, den an unserer Bühne die meisten Spielopern haben, weit besser. Schon in der Ouvertüre machte sich unter den einzelnen Instrumentengruppen an verschiedenen Stellen eine Uneinigkeit bemerkbar. Im Verlaufe der Oper traten überaus häufig Differenzen zwischen Bühne und Orchester zu Tage, welche entweder garnicht oder doch erst nach geraumer Zeit mühsam beseitigt wurden. Die Ursachen dieser unrichtig fallenden Behandlung festzustellen, ist eine müßige Arbeit. Das Resultat bliebe stets dasselbe. Zugegeben, daß „Martha“ heute nicht mehr auf der gleichen Stufe steht wie früher, daß sie Banalitäten enthält, die wir heute mehr empfinden als unsere Eltern; immerhin sollte man dem Werke eine gewisse Beachtung entgegenbringen. Will man dies nicht, so sollte die Aufführung lieber unterbleiben. Darbietungen solcher Qualität haben weder das Niveau unserer Bühne noch sind sie im Stande, einer Oper neue Freunde zu gewinnen. Da das Schicksal anderer Spielopern bei uns dasselbe ist, so bleibe der Wunsch nach weiteren Aufführungen älterer Werke, wie sie anderweitig veranstaltet werden („Schwarze Domino“, „Kaisertrüger“, „Maurer und Schlosser“, „Des Teufels Anteil“) lieber unausgesprochen. Bei dem Mangel an guten, dauernden Erfolge erzielenden Novitäten wäre die Ausgrabung erprobter alter komischer Opern der einzige Weg, den Geschmack des Publikums auf ein anderes Geleis zu lenken. Um solche Gattung erfolgreich wiederzugeben, dazu gehört vor allem Liebe zur Sache und Stillsitzen. Beides ist leider in dem Musiktempel auf der Schmiedstraße nicht zu finden. Ob es der neue Intendant haben wird, bleibt abzuwarten. S. M.

Bücherbesprechungen.

Senzig, Dr. Edwin, Am Tendaguru. Leben und Wirken einer deutschen Forschungs Expedition zur Ausgrabung

vorweltlicher Riesensaurier in Deutsch-Ostafrika. Mit 70 Abbildungen. Stuttgart 1912. E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung. Preis 4 Mk.

Seit einigen Jahren ist der Tendaguru-Berg in Deutsch-Ostafrika im Munde aller paläontologischen Fachleute; ein Riesentierhof breitet sich dort aus, eine Fläche von mehreren Quadratmeilen birgt da in der Tiefe und doch verhältnismäßig leicht zugänglich die Gebeine ungeheurer Saurier der Kreidezeit, die im Ausmaß der Glieder einzigartig in der ganzen Organismenwelt dastehen. Drei Jahre haben dort in der Stille, ohne daß in der Öffentlichkeit die Reklametrommel gerührt wurde, zwei deutsche Forscher, nachdem mit Mühe und Not eine lächerlich geringe Summe zusammengebracht worden war, Ausgrabungen veranstaltet; Tausende von Trägerlasten, im Werte von Millionen, sind ins Mutterland gelandt worden und harzen im Berliner geologisch-paläontologischen Institut der wissenschaftlichen Bearbeitung. Fast durchwegs einjährige Stücke, darunter eine Anzahl von Knochen, die wahren Giganten aneuhört haben, Oberarmknochen von 2,10 Meter Länge, Halswirbel von 1,20 Meter Durchmesser. Im vorliegenden Buch schildert der eine der Expeditionsteilnehmer seine Erlebnisse und Eindrücke im Forschungsgebiet in schlichter, überzeugender Darstellung, ganz ohne die Abenteuerpole, die in so manchen ähnlichen Werk recht abstoßend wirkt. Es ist keine wissenschaftliche Abhandlung — und doch voll bildender Anregung. Auch auf die kapitalistische Kolonialpolitik fällt manches bezeichnende Schlaglicht. Wie rühmt der Verfasser die Unstetigkeit, Intelligenz, Ehrlichkeit, den Fleiß, das Interesse der Regier, die zu mehreren Hunderten bei den Grabungen beschäftigt waren; die schlechten Erfahrungen, die unsere kolonialen Ausbeuter immer wieder mit ihren Arbeitern machen, führt er einzig auf verkehrte Behandlung, auf sklavereihändlerische Praktiken zurück. Gerade weil hier ungeschminkt von einem vorurteilslosen und unbefangenen Kritiker die Verhältnisse in unserer dortigen Kolonie beleuchtet werden, sind die Ausführungen besonders wertvoll.

Haas, Prof. Dr. S., Was und die Steine erzählen. Alles und Neues aus dem Gebiete der Geologie und Geographie. Berlin 1912. Verlag von A. Schall. Preis 4 Mk.

Ein recht launiges Buch, das der Krieger Geologieprofessor uns da darbietet. Es ist keine systematische Geologie; einzelne Schulblenden seiner überreichen Materialsammlung hat er ausgezogen; und laudert nun über den Inhalt in lustig-humorvoller Weise, so daß selbst derjenige, welcher bislang achlos oder gar verächtlich an den Leuten „vom Hammer“ vorbeigekant hat, aufmerkt und die Ohren spitzt. Schon die Ueberschriften der beiden einleitenden Kapitel muten recht anheimelnd an: „Eintleitung in Gestalt eines wahrhaftigen Berichtes von zwei bei ganz besonderen Anlässen vom Verfasser mit dem Segeberger Kalk-

berg und dem Düppelstein bei Sonderburg gepflanzten Unterhaltungen“ und „Von des Herrn Wam Dearth, Bibliothecarii, Antiquarii und Poff-Mathematici auf der Fürstlichen Residenz Ostorf's Landbarrer Verkauften Relie“. Der Reisebericht, den Haas hier ausgegraben hat, verdient nicht allein des allgemein kultur- und zeitgeschichtlichen Inhalts wegen unser Interesse, wir begehen darin einer Reihe naturwissenschaftlicher und geographischer Probleme, die in der Mitte des neugehenden Jahrhunderts bereits die Gelehrten beschäftigten. Recht nachdenklich muß der folgende Abschnitt stimmen. „Vergangenes Land“ ist er überschrieben und handelt von den vielen Veränderungen, die besonders unsere Nordseeküste in prähistorischer und historischer Zeit erlitten hat, von dem unauffhaltsamen Vordringen der Nordsee ins Binnenland hinein, das sie Stück für Stück abdrückt und verschlingt. Sehr zeitgemäß ist das letzte Kapitel: „Von der bebenden Erde“. Anknüpfend an die jüngsten großen Erdbeben, das Erdbeben von Messina 1908, das Erdbeben in Ungarn am 8. Juli 1911 und das süd-schweizerische Erdbeben vom 16. November 1911, gibt der Verfasser eine fesselnde Darstellung der Erdbebenerscheinungen im allgemeinen und verbreitet sich ausführlich über die heute in der Wissenschaft geltenden Erdbeben-theorien. Unsere Bibliotheken werden ihren Lesern mit dem Buche eine Freude machen.

Reinhardt, Dr. Ludwig, Kulturgeschichte der Pflanzen. Zwei Bände. (Band 4 des Sammelwerkes Die Erde und ihre Kultur, die Eroberung und Kulturmachung der Erde durch den Menschen.) München 1911. Verlag von Ernst Reinhardt.

„Die Erde und ihre Kultur“ soll eine Ergänzung und Erweiterung des im gleichen Verlag erschienenen bekannten Sammelwerkes „Von Mensch und Tier“ sein. Die ersten drei Bände liegen noch nicht vor. In Band 4 will Reinhardt das forschen, was einst Viktor Segn für einen Teil der bekanntesten Kulturpflanzen begonnen hatte: eine Geschichte ihrer Domestikation und ihrer Wanderungen über die Erde im Gefolge des Menschen, nur daß der Verfasser nicht allein die Kulturpflanzen, sondern die Nutzpflanzen im weitesten Sinne des Wortes in den Kreis seiner Betrachtung ziehen will. Nacheinander werden behandelt die Getreidearten, Fruchtbäume, Agrumen, Gemüsesorten, Knollen- und Delgewächse, Zucker, Tee, Kaffee, Kakao, Gewürze, Tabak, die Faser-, Faser- und Gerbstoffpflanzen, Baumwolle, Kautschuk, Arzneipflanzen, Bier-, Honig- und Ruchpflanzen. Eine riesenhafte Fülle von Forscherarbeit ist in dem Werke enthalten. Das Ganze ist eine harmonische Materialsammlung, einheitlich gefächert und in einem würdigen, besonders sind die vielen Tafeln mit Reproduktionen nach Photographien ein Schmuck des Werkes.

Wann tritt der Winter für die Schifffahrt ein?

Ueber diese für die Reedereien und das Schifffahrtspersonal sehr wichtige Frage hatte das Breslauer Gewerbegericht in der Sitzung am 16. Dezember zu entscheiden.

Ein Schiffer ist am 20. November 1913 auf Grund des § 25 des Binnen-Schiffahrtsgesetzes entlassen worden. Nach dieser Bestimmung kann das Schifffahrtspersonal bei Eintritt des Winters ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist entlassen werden. Es fragt sich nun, wann tritt der Winter ein? Darüber bietet das Gesetz keinen Anhalt. Der Kläger behauptete, es könne unstreitig mit dem Eintritt des Winters der Augenblick gemeint sein, wo Frost eingetreten ist und der Schifffahrt ein Ende bereitet wird. Jetzt aber hätten wir Regenwetter, von Frost keine Spur. Die Schifffahrt denkt gar nicht daran, den Betrieb einzustellen. Demnach müßte nach dem Dienstvertrage die 14 tägige Kündigungsfrist eingehalten werden. Der Verklagte dagegen behauptete, daß auf der Ober der Winter am 15. November seinen Anfang nehme. Wegen der Wichtigkeit der Streitfrage beschloß das Gewerbegericht einen Sachverständigen in der Person des Direktors der Reederei von Friedländer zu vernehmen. Der Sachverständige vertrat die Ansicht des Verklagten. Schon vor Inkrafttreten des Binnen-Schiffahrtsgesetzes sei von den Reedern der 15. November als der Zeitpunkt des Eintritts des Winters angenommen worden, und darin habe sich nichts geändert. Auf anderen Stromläufen, Rhein, Elbe usw., lägen die Verhältnisse anders. Die Versicherungsgesellschaften nehmen an, alle Schiffe, die nach dem 15. November die Ober befahren, gelten als nicht versichert. Die Erfahrungen, die die Reederei gemacht haben, führten dazu, einen früheren Tag festzusetzen und nicht den Frost abzuwarten; es könnte sonst für die Schiffbesitzer und deren Auftraggeber unermesslicher Schaden entstehen. Daß gerade gegenwärtig Regenwetter herrscht, sei für die Entscheidung des Streites nicht maßgebend; ebenso gut hätte im November Schnee und Kälte das Regiment haben können. Die Schiffer selbst haben den 15. November bestimmt, weil einige Reederei schon den 10. November als den Endtermin festgesetzt haben. Der Kläger blieb seinem Antrage auf Entschädigung, wobei er sich auf eine Entscheidung des Hamburger Landgerichts stützte, das den Frost als das Merkmal des Winters betrachtet hat. Es wurde erwideret, daß die Verhältnisse der Elbe anders seien als die auf der Oder. Uebrigens hatte das Hamburger Gewerbegericht die Klage abgewiesen. Nach dem Gutachten des Sachverständigen wurde die Klage abgewiesen.

Eine eigenartige Streitsache.

Zwei Modistinnen klagten gegen eine Firma auf Zahlung einer Entschädigung von über 600 Mk. Die beiden Klägerinnen sind auf einer Schneider-Akademie ausgebildet, besonders im Modell-Zeichnen. Wenn neue Modelle in Kostümen und Damenmäntel aufstamen, reiste der Arbeitgeber mit einer der Klägerinnen nach Wien, wo sie die neuesten Modelle kopierte. Für eine solche Reise mit zweitägigem Aufenthalt forderte die Modistin 100 Mk. Zusammen verlangen die Klägerinnen wegen ungebührlicher Entlassung von August bis November einer Ehegattenjahre von wöchentlich 60 Mk., außerdem noch 42 Mk., weil angeblich das Geschäft für mehrere Monate die Krankenversicherungsbeiträge auf einmal vom Lohne abgezogen habe, was nach dem Gesetz nicht zulässig ist. Die Vertreterin der Firma beantragte die Abweisung der Klage, und führte an, daß die Lohnforderung für die Wiener Reise durchaus grundlos sei; sie habe dafür nichts verlangt, und der Chef habe sich damit abgefunden, daß er der Klägerin in Wien viel Vergnügen verschaffe. Er führte sie in die Oper, ins Konzert usw. Das mußte der Dame schon genügen. Im übrigen machte die Vertreterin geltend, daß die Arbeitnehmerinnen auf eine Kündigungsfrist keinen Anspruch haben. Als Heimarbeiterinnen wären die Klägerinnen beschäftigt gewesen. Die Mädchen bestritten, selbständige Gewerbetreibende zu sein; nur in diesem Falle gelte die Kündigung als ausgeschlossen. Die ganze Art ihrer Beschäftigung bei der Firma lasse erkennen, daß sie als Arbeitnehmerinnen im Sinne der Gewerbeordnung beschäftigt waren. Der Obermeister der Schneiderinnung, Herr Zur, begutachtete als Sachverständiger, daß bei Heimarbeiterinnen die Kündigung ausgeschlossen sei. Dieser Ansicht schloß sich das Gewerbegericht zwar nicht an, wies aber die Klage aus anderen Gründen ab. Es sei nicht nachgewiesen, daß ein Wochenlohn von 60 Mark vereinbart war. Die nachträglich gestellte Forderung für die Wiener Reise sei unberechtigt. Zur Erlattung der Raffenbeiträge liege auch keine Veranlassung vor, nach den in Frage kommenden Umständen sei die Firma zum Abzug berechtigt.

* **Finker wars.** Das elektrische Licht und die elektrische Kraft derartigen Dienstag Nachmittag auf kurze Zeit ihren Dienst. Es wird uns dazu gemeldet:

Im städtischen Elektrizitätswerk I am Scheibenvogel ist am Dienstag Nachmittag kurz vor 5 Uhr ein Schaden entstanden, der eine Störung in der Stromzufuhr für die ganze Stadt zur Folge hatte. In einer knappen Stunde war der Schaden beseitigt und die elektrischen Lampen in unserer Stadt brannten wieder mit voller Leuchtkraft. Die Ursache konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Die „Breslauer Zeitung“ schreibt unter der Überschrift:

Aus aller Welt.

Sturm und Unwetter.

Im Sturm gescheitert. Die schiffbrüchige Mannschaft des deutschen Schleppebootes „Eisfley“ ist von Island in Leih eingetroffen. Das Schiff war an der Südküste von Island in Sturm und Regen gescheitert. Die Mannschaft brachte 16 Stunden an Bord zu, ehe sie durch die heftigsten Anstrengungen der Isländer mit Hilfe der Seute an Land gerettet wurden. Die aus 18 Personen bestehende Mannschaft wurde mit Ausnahme eines Schwesers gerettet.

Sehn Dampfer überfällig. Große Aufregung herrscht in den Kreisen Londoner Reederei und Versicherungsleute über die Verzögerung von nicht weniger als zehn transatlantischen Dampfern. Alle diese Schiffe gingen gegen Ende letzten Monats in See und müssen in heftige Stürme geraten sein. Jeder der verspäteten Dampfer hatte mindestens 32 bis 40 Mannschaften an Bord. Die Fracht jedes Dampfers wird mit einer bis zwei Millionen Mark bewertet.

Untersuchung eines Seichters. Wie gemeldet wird, ist der Seichter „Mann“ am Montag an der holländischen Küste abgetrieben worden. Wie sich jetzt herausstellt, hat sich dieser Vorfall wahrscheinlich ereignet, während der Dampfer „Sibonara“ der Hamburg-Amerika-Linie, in dessen Schlepplinie sich der Seichter befand, mit einem Feuerschiff kollidierte. Das Feuerschiff ist bausch gesunken. Es scheint, daß die ganze Besatzung desselben, bestehend aus zehn Mann, dabei ihren Lob gesunder hat. Son dem Seichter ist noch keine Spur entdeckt worden.

Geschwader im Wasser. Aus dem Kaiserliche Kommando Nachrichten melden, daß die hochgehende Rupper große Verwüstungen anrichtet. Die Kaiserliche Kommando teilt den Bürgermeistern mit, daß die Inspektion gefällig sein und übersehen. Ueberall sind energische Schutzmaßnahmen für die gefährdeten Ortschaften getroffen. Zahlreiche Schiffe sind versenkt.

„Breslau im Dunkel“. Eine vorübergehende Störung, die sich in der letzten, vorwiegend dunklen Zeit in der Geschäftswelt besonders empfindlich bemerkbar machte, beruhte in den ersten Nachmittagsstunden unsere durch den Sturm und den Regen der letzten Tage ohnehin viel geplagte Bevölkerung in recht begriffliche Erregung. Sollte man noch vor wenig mehr denn einer halben Stunde die feltene Freude an einem endlich hellen, sonnigen Tage bis zur Weige ausgelassen, so wurde man um 4 1/2 Uhr, als man eben daran gehen wollte, seine Arbeit bei dem Licht einer elektrischen Glühbirne fortzusetzen, arg enttäuscht. Es wurde merklich dunkler und dunkler in der Stube, sodas mancher sich genötigt sah, zur Petroleumlampe oder zur Kerze zu greifen. Auch auf den Straßen und Plätzen unserer Stadt herrschte ein eigentümliches Zwielicht; die Bogentampen brannten zwar, verbreiteten aber nur sehr spärliche Helligkeit. Elektrisch betriebene Maschinen fanden entweder völlig still, oder bewegten sich mit stark herabgeminderter Kraftleistung. In der Erregung ließ man sich Telephon, um sich mit dem Elektrizitätswerk verbinden zu lassen, — ein eigentümliches Schurren und Surren klang einem entgegen, aus dem sich mit der Zeit die trübseligen Worte lösteten: „Leitung besetzt“. Doch man gab keine Ruhe, immer wieder läutete man an, wurde mehrfach falsch verbunden, bis man endlich „dran kam“. Da erfuhr man denn, es sei ein unbedeutender Maschinenbesetz im Haupt-Elektrizitätswerk gewesen, der die Ursache der allgemeinen Verflärung abgegeben habe. Uebrigens sei ja der Schaden bereits wieder ausgebessert. Man „brehte“ nun wieder neu an: tatsächlich, die Lampe brannte wie immer; nur eine Viertelstunde hatte sie ausruhen dürfen.

Ueber den neuen Intendanten des Stadt-Theaters, Herrn Waldemar Runge aus Frankfurt a. M., dessen Namen wir einem Teil der Leser gestern schon mitteilen konnten, werden aus dem städtischen Bureau folgende Einzelheiten mitgeteilt. Herr Runge ist 1868 in Rishinow (Rußland) geboren als Sohn des Kaufmanns Hermann Runge und seiner Frau Katharina, geb. von Conradi. Von Jugend auf zeigte er Lust zum Dramatischen und angeregt von Ernesto Rossi, beschloß er 1891, Schauspieler zu werden. 1892 fand Runge bereits ein Engagement in Lübeck, wirkte dann an mehreren anderen Theatern und war von 1897 bis 1900 als Oberregisseur am Posener Stadttheater angestellt. Nach kurzer Tätigkeit am Breslauer Stadttheater, wo er in der Saison 1900/01 Regisseur des Schauspielers war, trat er 1901 als Oberregisseur in den Verband des Neuen Theaters in Berlin. In gleicher Eigenschaft fungierte er in den folgenden Jahren am Königl. Hoftheater in München, am Schillertheater und Deutschen Theater in Berlin, weiter als Oberregisseur der Oper und des Schauspielers in Freiburg im Breisgau. Runge ist seit diesem Jahre Oberregisseur des Schauspielers am Stadttheater in Frankfurt a. M.

Herrn Runge geht in künstlerischen, aber auch in sozialen Fragen ein guter Rat voran; er hat mit der Organisation der Bühnenkünstler stets ein freundschaftliches Verhältnis zu wahren gewußt und so dürfen wir auch auf diesem Gebiete keine Enttäuschung an ihm erleben.

Der Leiter der Breslauer Armenpflege, Stadtrat Peterjon, ist morgen Donnerstag 60 Jahre alt. Aus diesem Anlaß werden wir um Aufnahme folgender Zeilen ersucht:

Am 12. Dez. vollendet einer unserer geschätztesten Mitbürger, der Vorsitzende der Armenverwaltung, Herr Stadtrat Julius Peterjon sein 60. Lebensjahr. Seit 23 Jahren in Breslau als besoldeter Stadtrat tätig, hat er bis zum Jahre 1905 unter dem Vorsitz des verstorbenen Stadtrat Martius als dessen eifriger und zuverlässiger Mitarbeiter und Stellvertreter recht viel zur geistlichen Entwicklung des sogenannten Elberfelder Systems in der Breslauer Armenpflege beigetragen. Zusammen mit Stadtrat Martius hat Stadtrat Peterjon den Breslauer Armenpflegerinnen-Verein vor 16 Jahren begründet, um die Frauen durch Uebertragung des Patronats über städtische Kosthinder und Almsenempfängerinnen und der Aufsicht über Hauspflege für die Aufgaben der öffentlichen Armenpflege allmählich zu erziehen. Auch der Breslauer Hauptverband für private und öffentliche Fürsorge verdankt seine Entstehung den unablässigen Bemühungen der Stadträte Martius und Peterjon. Seitdem ihm der Vorsitz in der Armenverwaltung übertragen worden ist, ist Stadtrat Peterjon unermüßlich bestrebt, segensreiche Einrichtungen namentlich auf dem Gebiete der vorerwähnten Fürsorge für hilfsbedürftige Kinder und Erwachsene zu schaffen.

Durch Gründung eines besonderen Waisen- und Kinderfürsorge-Amtes, durch Einführung von Verwahrungsvormundschäften für uneheliche Kinder, durch Aufstellung von besoldeten Waisenspflegerinnen für hilfsbedürftige Kinder bis zu 8 Jahren hat Stadtrat Peterjon seinen Namen in der Geschichte der Breslauer Armenpflege unvergänglich gemacht. Die Einführung von Stillbehilfen (von Stadtrat Martius bereits angeregt), die Gründung von Milchküchen mit daran anschließenden Mütterberatungsstellen, den Bau des längst geplanten Säuglingsheims, die Einrichtung der Arbeitsstätte für hilfsbedürftige Frauen und deren Familien und eine ganze Reihe anderer segensreicher Einrichtungen verdankt die Stadt Breslau der Periode seiner Amtstätigkeit. Ganz besonderen Dank aber schulden dem Stadtrat Peterjon die Frauen Breslaus.

Als eifriger Anhänger der Mitarbeit der Frauen auf dem Gebiete der Wohlfahrts- und Armenpflege war er stets bestrebt, den Frauen auf diesem Gebiete alle Wege zu ebnen und hat es schließlich durchgesetzt, daß 8 Frauen in die Armenverwaltung gewählt sind. — Innerhalb des Armenpflegerinnen-Vereins, dessen Leitung er gleich seinem Vorgänger zusammen mit Frau Oberbürgermeister Dr. Vender übernahm, hat Stadtrat Peterjon die Hauspflege-Gruppe durch engere Anknüpfung an die Armenverwaltung reorganisiert und zwei misserfolgliche Still-Krippen mit daran anschließenden Mütterberatungsstellen geschaffen. — Mögen ihm noch viele Jahre des segensreichen Schaffens beschieden sein zum Nutzen der Stadt Breslau und zur Freude seiner Mitarbeiter, welche seinen edlen, milden Sinn, sein sachliches, objektives Urteil und seine stets gleichmäßige Liebenswürdigkeit zu würdigen wissen.

Im Verein der Gesellen-Ausschüsse, der Dienstag Abend im „Bar auf der Ortel“ eine Versammlung abhielt, sprach Gen. Neulirch ausführlich über den Abschluß von Lehrverträgen. Er wies auf die gesetzlichen Vorschriften hin, die genau zu beachten sind und zeigte besonders an der Hand des Vertragsmusters der Breslauer Handwerkskammer, wie ein Lehrvertrag abzuschließen ist. Die Aussprache über den beifällig ausgenommenen Vortrag war äußerst reger. Allgemein wurde bedauert, daß die Verfassung der Eltern und Kinder heute noch sehr im argen liegt, weshalb Enttäuschungen und schwere Schäden häufig nicht ausbleiben. Um hier segensreich zu wirken, müßten auch die Gewerkschaften auf dem Posten sein. Es wurde beschlossen, diese Sache dem Gewerkschaftsrat zu unterbreiten, mit der Bitte, mindestens durch eine Adressentafel in der Volkswacht dafür zu sorgen, daß sich die Eltern über die verschiedenen Verufe die nötige Aufklärung verschaffen könnten.

Zur Frage des Kostgeldes an die Lehrlinge betonten die Mitglieder u. a., daß es im allgemeinen viel zu niedrig sei. Die Löhne hätten sich in den letzten 20 Jahren dank der gewerkschaftlichen Arbeit in manchen Berufen bedeutend gehoben; aber das Lehrlings-Kostgeld sei in den meisten Berufen nicht gestiegen. Was für die Löhne gelte, müsse aber auch beim Kostgeld der jungen Leute Anwendung finden, daß es entsprechend den hohen Lebensmittelpreisen festgesetzt werde. Davon wollten jedoch viele Meister nichts wissen. Im Schlossergewerbe wurden z. B. noch heute die jungen Leute im ersten Lehrjahre mit 150 Mk. wöchentlich abgelohnt. Die Innungen und an der Spitze die Handwerkskammer klagen lebhaft über die Abneigung gegen die Meisterlehre; sie sei aber verständlich für den, der da weiß, wie schwer es heute vielen Vätern fällt, ihre schulpflichtigen Kinder aufständig zu ernähren. Was der Schule entwichen sei und ins Leben eintrete, müsse in den meisten Fällen wenigstens das Essen verdienen; es bliebe darüber hinaus immer noch die Sorge um die Kleidung und Wohnung. Also mehr Kostgeld den Lehrlingen, dann werde sich der Lehrlingsmangel von selbst beheben.

Der Obmann Maler Schönfelder berichtete über die letzten Sitzungen der Handwerkskammer und schloß die Versammlung mit dem Wunsche, daß die Gesellen-Ausschüsse ihrer Pflichten stets eingedenk sein und besonders nichts verkümmern sollten, was die Lehrlinge in der Ausbildung fördern kann. Am besten würde auch hier das gute Beispiel, was übrigens für alle Gesellen gilt, die mit Lehrlingen in einer Werkstatt arbeiten.

Der Magistrat soll ersucht werden, auch zur Vauersch-Aussstellung in Leipzig 1913 einige Gesellen auf Kosten der Stadt zu entsenden.

Das Martenleben bei den Dienstmädchen und sonstigen Hausangestellten ist mancherlei durchgeföhrt. So teilt die Versicherungsanstalt Berlin mit, sie habe im Jahre 1911 durch ihre Kontrollbeamten 828 Haushaltungen mit 527 versicherungspflichtigen Personen geprüft. Dabei stellte sich heraus, daß bei 3465 Personen (also rund zwei Drittel) die Versicherung entweder überhaupt nicht oder ungenügend durchgeföhrt wurde! Die schiefsten Beitragsverhältnisse betrafen sich allein auf 7833 Mk. Das verhältnismäßig gleiche Ergebnis hatte die Kontroll- der Haushaltungen in Halle a. S. und in allen anderen Großstädten.

Für alle Dienstmädchen ist es selbstverständlich sehr wichtig, die rechten Marken zu haben. Nichten sagt doch die Leistung, welche die Versicherung bietet, nach der Zahl und der Klasse der geleisteten Beiträge. Die Dienstmädchen tun deshalb gut, sich in Zweifelsfällen ihre Invalidentafel von der Dienstherrenschaft geben zu lassen und zu prüfen oder beim zuständigen Versicherungsamt oder Arbeitersekretariat zur Prüfung vorzulegen. Für die Dienstmädchen in Breslau sind jetzt 24 Marken zu haben.

Der Neubau der Oberpostdirektion Breslau an der Ecke der Kaiser-Wilhelmstraße und Mengelstraße ist bereits bis über die Höhe des Erdgeschosses gebaut. Die Fundamente sind in Kiebelton ausgeföhrt. Es wird ein großer Bau werden, dessen Kosten auf über eine Million Mark veranschlagt sind. Der Bauplatz zwischen Kaiser-Wilhelmstraße, Wölflingstraße und Mengelstraße ist 8562 Quadratmeter groß und kostet 480 000 Mark.

Neues Geschäftshaus. Das dem Rentier Adolf Frießler in Berlin (früher in Breslau) gehörige Hausgrundstück Chlauerstraße 8 (Mautentanz) zwischen Altstädterstraße und Schuhbrücke wird demnach abgebrochen, um einem zeitgemäßen Geschäftshausneubau Platz zu machen.

als reaktionäre Gewaltakte gekennzeichnet und abgeschlagen werden.

Schauspieler Richard Kirch gestorben. Am Dienstag morgen ist der Schauspieler Richard Kirch in Frankfurt a. M. im Alter von 45 Jahren gestorben. Kirch, der in Hamburg geboren ist, hat lange dem Vorstand deutscher Bühnenangehöriger angehört.

Um anderthalb Millionen geprellt. Ein in Ostafrika ansässiger Portugiese namens Pietro Dias, der mit 1 200 000 Betelas in Portugal angekommen war, um sie einer Lissabener Bank anzuvertrauen, geriet in die Hände zweier Schwindler. Diese gaben sich als Bankiers aus und führten den Portugiesen in eins der feinsten Hotels der Stadt. Dort nahmen sie ihm Wertpapiere im Werte von anderthalb Millionen ab und verschwand.

Vom Schlachtfeld der Arbeit. Beim Abbruch der Kanonenwerkstatt bei der Firma Krupp in Essen stürzte eine Mauer ein und begrub drei Arbeiter. Zwei sind tot, der dritte wurde lebensgefährlich verletzt geborgen.

Stallwache und Kassierer als Fälscher. Der Vorstand der Station Charlou (Rußland) und zwei Kassierer dieser Station wurden wegen Ausgabes falscher Fahrkarten zu 3 Jahren bzw. 2 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Das Eisenbahnunglück bei Messina. Die römischen Tagesblätter bringen erschütternde Einzelheiten über das Eisenbahnunglück Messina-Catania. Es wird mitgeteilt, daß der aus zwei Lokomotiven und zehn Eisenbahnwagen bestehende Zug infolge des Sonntagverkehrs stark besetzt war. Der Zug fuhr mit einer Geschwindigkeit von 50 Kilometern pro Stunde und sollte nicht auf der Station Guardia anhalten. In dieser Station stand ein Güterzug, bestehend aus Lokomotive und 14 Wagen, gegen den Schnellzug gerichtet. Beide Maschinen des Schnellzuges rannten auf die Maschine des Güterzuges. Der Bahnhof von Guardia ist eine Trümmerschlucht, aus der Feuer emporsteigt. Infolge dessen konnten die Leichen und Verwundenen noch nicht geborgen werden. Die Zahl der Toten konnte auch noch nicht bestimmt festgestellt werden.

Berichtigung. In der Bühnenbesprechung hat der Druckfehler sein Weien getrieben. Unter dem Titel Liebesgedichte ist als Verfasser Ricardo Duch angegeben, es muß heißen Ricardo Duch.

Ein wirkliches Kulturwerk. Nach dreijähriger Arbeit ist heute ein für die Pfalz bedeutungsvolles Werk, die Pfälzische Ueberlandzentrale, errichtet worden. An der Gesellschaft beteiligten sich die Städte Ludwigshafen, Somburg, Frankenthal, Speyer sowie die Rheinische Schudertgesellschaft in Mannheim. Die Gesellschaft hat die Aufgabe, die gesamte Pfalz mit Elektrizität zu versorgen. Das Aktienkapital besteht aus 725 Millionen Mark. Das bestehende Werk wird zum 1. Januar 1913 übernommen.

Ein Jubiläum der Schande. Mit Stillschweigen geht die bürgerliche Presse an einem Gedenktage vorüber, der den „Männerstolz vor Königsthronen“ in hellstem Lichte erstrahlen läßt. Am 14. Dezember waren gerade 70 Jahre verfloßen, seit der König Ernst August von Hannover die „Göttinger Sieben“, die Professoren Albrecht, Bahmann, Erwin, Gerwinus, die Brüder Jakob und Wilhelm Grimald und Wilhelm Weber, sämtlich Gelehrte von großem Rufe und Professoren der Göttinger Universität, abtraten, weil sie gegen den von dem Könige verübten unmenschlichen Verfassungsbruch öffentlich protestiert hatten. Damit war aber der Nachdruck des meinedigen Königs noch nicht erfüllt; um die aufrechten Männer keine ganze Nacht fühlen zu lassen, ließ er drei von ihnen, Bahmann, Jakob Grimm und Gerwinus, des Landes verweisen. Dieser Gewalttat hatte eine unerwartete Nebenwirkung. Mit den Ausgewiesenen verließ ein großer Teil der Studentenschaft die Göttinger Universität (ob das heute noch der Fall sein würde? Wir bezweifeln es!); der Stadt und dem Lande wurden durch den Massenaustritt schwere wirtschaftliche Schäden zugefügt. Schließlich hat Ernst August von Hannover aber doch zurückgehalten, als er den zynischen Ausspruch tat: Hurra und Professoren laun man immer für Geld haben! An die Stelle der sieben Aufrechten traten Professoren nach dem Willen des Königs.

Heute, nach 70 Jahren, sind wir in der Kultur viel weiter. Heute braucht kein deutscher Fürst die öffentliche Brandmarckung durch Professoren zu fürchten, wenn es ihm vielleicht bekommen soll, die Verfassung mit Füßen zu treten. Die Professorenschaft ist ja nun geworden, sie leidet an Rückenüberkrümmung. Die neuzeitliche Studentenschaft aber kriegt den Gewaltthätern Jagdpläne und veranlaßt Pestkommerce, wenn reaktionäre Nachkommen Erfolg haben. Der Namensstolz der „Göttinger Sieben“ findet nur noch Würdigung bei der Arbeiterchaft, die nach besten Kräften dafür sorgt, daß Alleanze auf die politische Freiheit

Kleine Breslauer Nachrichten.

*** Zur Tarifbewegung der Fensterputzer in Breslau** wird uns gemeldet: Seit vierzehn Tagen stehen die Fensterputzer in einer Lohnbewegung. In den längsten Tagen drohten einige Unternehmer mit der Aussperrung; am Dienstag ist aber nach längeren Verhandlungen ein Einzelstarik auf vier Jahre abgeschlossen worden. Die Anfangslöhne werden darin um eine Mark für die Woche erhöht; die übrigen Fensterputzer erhalten eine wöchentliche Zulage von 1,50 Mk.

*** Warnung.** Der Polizeipräsident macht bekannt, daß das Aufhängen sogenannter Neujahrskarten und Neujahrswünsche mit unglücklichen oder das Schamgefühl verletzenden Abbildungen und Darstellungen in Schaufenstern und Verkaufsräumen verboten ist; die Beamten sind zu scharfer Aufsicht angewiesen worden.

*** Zwischen zwei Puffer gequetscht** wurde am Dienstag nachmittag eine auf der Friedrich-Wilhelmstraße wohnende Frau, die ihrem auf der Berlinerstraße beschäftigten Mann das Nachmittagsbrot brachte und sich trotz Warnung zwischen zwei Eisenbahnwagen stellte, die dem Geschäft die Waren zuführten. Pflösch wurden die Wagen in Bewegung gesetzt und die Frau geriet zwischen die Puffer. Sie erlitt eine schwere Quetschung der Brust. Sofort verdelgerufene Samariter der Feuerwehr leisteten der Verunglückten erste Hilfe und schafften sie mit dem Krankenwagen ins Allerheiligen-Hospital.

*** Von einem Fleischwagen überfahren** wurde am Montag auf der Frankfurterstraße ein Arbeiter, der den Fahrradum überstreichen wollte. Er wurde am Unterarmteil schwer verletzt. Der Kutscher des Fleischwagens ist rücksichtslos weiter gefahren, ohne sich um den Verletzten zu kümmern.

*** Vom eigenen Wagen überfahren** wurde am Montag ein Kutscher, der betrunken war und bei Morigenau von seinem Sitz fiel. Er wurde von einem Vorderrade überfahren und bedeutend verletzt.

*** Auf freischer Tat erappt.** Einer Frau, die am Montag abend am Schaufenster eines Modeschneiders auf dem Ring stand, ist aus ihrer Handtasche das Portemonnaie mit Inhalt und ein Taschentuch gestohlen worden. Die Diebstahlsanzeige wurde sofort bemerkt, so daß der Täter auf freischer Tat erappt wurde und festgenommen werden konnte.

*** Straßenraub.** Einer Pädlerin, die am Montag die Promenade entlang ging, wurde von einem etwa 20-jährigen Jungen die Handtasche gewaltsam entzogen. In der Handtasche waren 70 Mark Geld. Auf die Hilferufe der Frau eilten zwei Soldaten herbei, die schließlich die Verfolgung des Jungen aufnahmen, ihn aber leider nicht mehr einholen konnten.

*** Diebstahl auf dem Hauptbahnhof.** Einem Stellenbesitzer von auswärtig wurde auf dem hiesigen Hauptbahnhof am Schalter eine Tasche mit 50 Mark gestohlen.

*** Klebstoffdiebstahl.** Sonnabend nachmittag ist von einem Kollwagen auf dem Wege von der Bahnhofstraße zur Seminarstraße eine 20 Kilogramm schwere Rolle Messingblech, gez. N. N. 16 401 gestohlen.

*** Taschendiebstahl.** Dienstag abend ist einer Frau von der Friedrich-Karlstraße beim Durchgange im Riembergshof ein braunes Portemonnaie mit 70 Mk. aus der Handtasche gestohlen worden.

*** Einbrüche.** Am Montag, nachmittags zwischen 1 und 4 Uhr, ist ein Dieb in eine Wohnung in Leebbeutel eingedrungen und hat 80 Mark Geld gestohlen. — Einem Obsthändler von der Neudorferstraße wurde mittels Einbruchs in der Nacht zum Montag eine größere Menge Äpfel gestohlen.

*** Verloren** wurden eine Stuntsho, eine goldene Damenuhr mit goldenem Ketten, eine goldene Kette, ein Schmuckstück, ein Portemonnaie mit 23,30, 88,50, 16,20, 20,50, und etwa 40 Mk. Inhalt, zwei goldene Kettenarmbänder.

*** Gewunden** wurden eine Granatorische, ein Paket mit Kalenderblöcken, ein weicher Filzhut, eine Schraubenmutter zu einem Kaffeewagen, ein seidenes Band, eine Klavierschule, eine schwarze Altentische mit verschiedenen Büchern, ein Damenkleid, eine Paarbrille mit Goldbeschlag, eine Brille im Futteral, eine goldene Damenuhr, ein seidener Pompadour mit Inhalt und ein gebrauchter Stuhl.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Nachung. Mitglieder des Landkreises! Sonntag den 22. Dezember, vormittags von 9-12: Stichwahl zwischen Meyer und Wolff. Die Veröffentlichung der Wahllokale erfolgt in der nächsten Nummer. Wahllokale und Wahlkomitees bleiben dieselben.

Krankheitsbericht. In der Woche vom 8. bis 15. Dezember 1912 erkrankten an Diphtherie: in Groß-Schottigau und Schmolz je 1 Person. Gestorben an Lungenerkrankungen: in Neudorf, Klein-Tschanitz und Rothkrüben je 1 Person; an Scharlach: in Brodau 1 Person.

Rechtswesen. Gemeindevorstellung. Die Beschlussefassung über die Haftpflichtversicherung der Pflichtfeuerwehr wurde vertagt und dem Gemeindevorsteher aufgegeben, über die Höhe der Versicherung Erkundigungen einzuholen. Auch die Besprechung des Einspruchs des Breslauer Magistrats gegen den Bewandlungsplan, der zu wenig Schmäck- und Spielplätze vorsehen soll, wird erst nach dem Einholen weiterer Erkundigungen fortgesetzt werden. Die Kommission teilt mit, daß für die ersten Jahre noch keine Aussicht auf Eingemeindung Rosentals nach Breslau besteht. Dem Antrage, die Gartenstraße zu reinigen und auszubessern, wurde zugestimmt. Es fehlten vier Vertreter.

Mattig. Plötzlicher Tod. Am vorigen Sonntag trat der Fabrikarbeiter Ernst Rißmann aus Kauffe, welcher in der hiesigen Zuckerraffinerie beschäftigt war, fröhlich und gesund seine Schicht an. Witten in der Arbeit wurde er von einem Blutsturz befallen, brach zusammen und war tot. Rißmann war Ende Fünzigjähriger, für sein Alter ein äußerst kräftiger Mann und ist fast nie krank gewesen. Am Nachmittag wurde die Leiche nach Kauffe in seine Wohnung überführt.

Schlesien, Bosen und Nachbargebiete.

Waldburg, 18. Dezember. Bergmanns-Weihnachten. Von Gesteinskneifen erschlagen wurde auf dem Tiefau der Fürstensteiner Eruben der Bergmann Alfred Hoffmann aus Nieder-Permsdorf.

Sirchberg, 18. Dezember. Ein mykrischer Todesfall verhängt die hiesigen Behörden. Vor etwa zwei Monaten war das Dienstmädchen Minna Hoffmann aus Blumendorf, die in der hiesigen Posthalterei diente, verstorben. Da das sonst ordentliche und iparsame Mädchen vorher zu verschiedenen Fremdbinden Selbstmordgedanken äußert hatte, nahm man an, daß sie tatsächlich Selbstmord verübt habe. Am 4. Dezember wurde ihre Leiche im Bohrer bei der Erntehaus Papierfabrik in Sirachitz gefunden. Das Mädchen war am Tage ihres Verschwindens zu einer Tanzmusik in einem hiesigen Lokal gewesen und von dort spät abends noch zur Kneipe nach Sirachitz gegangen. Man nahm zunächst noch an, daß das Mädchen in Ausführung ihres schon früher gekündigten Planes freiwillig in den Bohrer gegangen sei. Es wurde aber doch die Obduktion der Leiche angeordnet, die nach einigen Tagen stattfand. Dabei stellten die Ärzte nun eine schwere Kopfverletzung fest, die nach ihrer Ansicht dem Mädchen unbedingt noch in lebendem Zustand betgebracht worden ist. Somit würde also das Mädchen das Opfer eines Verbrechen geworden sein. Die angelegtesten Ermittlungen der Behörden haben indes noch keine Aufklärung in dieser rätselhaften Fall bringen können.

Zwenzberg, 18. Dezember. Ein Vermächtnis von 100000 Mark hat der Kaufmann Albert Wallenberg, ein geborener Zwenzberger, seiner Vaterstadt für wohlthätige Zwecke vermacht. Das Legat soll den Namen „Robert und Amalie Wallenberg-Stiftung“ führen. Die Zinsen sollen am Todestage des Stifters, und zwar zur Hälfte an arme jüdischer Konfession, und wenn solche nicht in Zwenzberg vorhanden sind, an solche in Biegnitz, und die andere Hälfte an arme anderer Konfessionen verteilt werden. Außerdem sind von den Zinsen 50 Brote anzukaufen und am Todestage an Hilfsbedürftige zu verteilen. Ferner sind 100 Mark jeden Winter für Beschaffung warmen Frühstücks für arme Schulkinder zu verwenden.

Merkschül, 18. Dezember. Es war nur ein Knecht. Beim Rübenaufladen auf dem hiesigen Bahnhof verunfallte der 56-jährige Pferdewechter Krichner aus Mezsdorf. Er wollte seinen Wagen recht nahe dem Eisenbahnwagen rücken, wurde aber durch plötzliches Nuckeln der Pferde mit der Deckel an den Waggon gedrückt, wobei ihm drei Rippen gebrochen wurden, die in die Lunge eindrangen. Der Schmerzerleichter wurde, da es dunkel geworden war, ins hiesige Städtchen geschickt und erst am nächsten Tage nach Jauer in das Krankenhaus, wo er inbesseren schweren Verletzungen erlag. — War keine Möglichkeit vorhanden, den schwer Verletzten noch abends in das Krankenhaus zu schaffen? Von Merkschül bis Jauer ist doch nur eine gute Meile.

Wrieg, 18. Dezember. Wer schlägt den Mittelstand? Am vergangenen Sonntag haben wir beobachtet können, daß die wenigen Käufer in den hiesigen Geschäften fast ohne Ausnahme dem Arbeiterstande angehörten. Auf dem Bahnhof dagegen herrschte sehr starker Verkehr. Die bessere Rundschau, mit Baketen schwer beladen, kam mit den Abendzügen von auswärtig an. Ein Inhaber in der „Volksmacht“, dem stark verbreiteten Organ der organisierten Arbeiterschaft, hat stets den erhofften Erfolg. Die Arbeiterschaft von Wrieg und Umgegend erluchen wir, bei allen Einkäufen sich stets auf die „Volksmacht“ zu berufen und auch darin die schon oft bewährte Disziplin auch hier zu zeigen.

Gnesen, 18. Dezember. Ein schlechter Erzieher. Die hiesige Strafkammer verhandelte gegen den seit 7 Monaten in Untersuchungshaft befindlichen Oberinspektor Jachimowicz aus Mischanowo wegen Verbrechen gegen § 178, begangen an seinen beiden Töchtern. Die Verhandlungen fanden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Das Urteil lautete auf drei Jahre Zuchthaus und 6 Jahre Erwerbsverlust. Von der Untersuchungshaft wurden 3 Monate angerechnet.

Schneidemühl, 18. Dezember. 1000 Mark Belohnung. Die von der königlichen Eisenbahndirektion Bromberg ausgelegte Belohnung von 500 Mark auf die Ergreifung der Täter, die in der Nacht zum 21. v. Mts. durch Vosschrauben von Schienen auf den 2. Zug 14 einen verbrecherischen Anschlag verübten, ist auf 1000 Mark erhöht worden.

Budewitz (Bosen), 18. Dezember. Ein zwangsweise abgesetzter Bürgermeister. Bürgermeister Schmolke hieselbst ist seines Amtes enthoben worden. Die Stadtverordnetenversammlung hatte selbst beim Regierungspräsidenten die Amtsenthebung beantragt, nachdem ein Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft wegen Unregelmäßigkeiten im Dienst erfolglos geblieben war.

Aus Oberschlesien.

Sabrze, 18. Dezember. Tödlicher Absturz. Auf Abwehrgarbe stürzte der Maschinenwärter Franz Wante aus Mikulschitz von der Förderstraße in der fast 400 Meter tiefen Schacht hinab. W. trug hierbei so schwere Verletzungen davon, daß er auf der Stelle verstarb.

Schlauenberg, 18. Dezember. Die „Aufgeklärten“. Damit sich der Wind nicht drehen sollte, wandte man beim Ausbruch eines Feuers mehrfach ein äußerst einfaches und doch angeblich sehr wirksames Mittel an, man brachte den „Wackelsteg“ um. — So geschah im Jahre des Heils und der Aufgeklärten 1912.

Neueste Nachrichten.

Der Balkanrieg und seine Folgen.

Griechenland gibt nach?

London, 18. Dezember. In den hiesigen politischen und mit den Verhältnissen auf dem Balkan eingeweihten Kreisen ist man der bestimmten Ansicht, daß auch Griechenland in aller kürzester Zeit die Waffenstillstandsbedingungen mit der Türkei unterzeichnen werde, um dadurch endlich die Schwierigkeiten zu beheben, die sich durch die bestimmte Weigerung der türkischen Friedensdelegierten, nicht eher an den Friedensverhandlungen mit den übrigen Balkandelegierten teilzunehmen, ege nicht die griechische Regierung ihre Zustimmung zu den Waffenstillstandsbedingungen und ihren Beitritt zu dem Waffenstillstande durch die Unterzeichnung der betreffenden Abmachungen, den Londoner Friedensverhandlungen entgegenstellten.

Konstantinopel, 18. Dezember. Wie nach hier gemeldet wird, bestätigt es sich, daß der türkische Kreuzer „Messudieh“ vorgestern bei dem Seegefechte am Eingange der Dardanellenmeerenge starke Beschädigungen erlitten hat, so daß er vorläufig geschwundentlich ist und ins Dock gebracht werden muß.

Konstantinopel, 18. Dezember. Der Rat der öffentlichen Schulden hat der türkischen Regierung eine Summe von dreihunderttausend türkischen Pfunden vorgestreckt als ein Teil der Kriegsschulden, welche die Türkei an Italien zu zahlen hat.

Im Skutari.

Wien, 18. Dezember. Wie die „Bosnische Korrespondenz“ meldet, verständigte der Kommandant von Skutari, Daffan-Rifa, die Konjulin, er werde die Festung Skutari auch dann nicht übergeben, wenn die Londoner Konferenz dieses beschließen sollte. Er habe bestimmte Abmachungen mit den Montenegrinern getroffen, die beschworen hätten, mit den Türken gemeinsam die Stadt bis zum letzten Manne zu verteidigen. Auf Skutari habe Montenegro kein Recht. — Aus Cetinje wird telegraphiert: Die montenegrinische Staatsdruckerei veröffentlicht ein Flugblatt, in dem versucht wird, die historische Zugehörigkeit Skutaris zu Montenegro nachzuweisen. Die offiziellen Blätter erklären: Die Londoner Friedenskonferenz zwischen den bevollmächtigten Delegierten der Türkei und denen der vereinigten Balkanländer mit Ausnahme der griechischen Delegierten werde nur dann auf ein günstiges Ergebnis rechnen dürfen, wenn die Türkei Skutari herausgibt und wenn diese Stadt an Montenegro abgetreten wird.

Danew droht!

Paris, 18. Dezember. Danew machte dem Korrespondenten des „Matin“ angeblich folgende Mitteilungen: Wenn die Türkei von den aufgestellten Bedingungen abhandeln wolle, so würden wir uns mit den Türken in Thessalonika wiedersehen. Die Türkei möge sich nur ja nicht Argwohnwecken trügerischen Illusionen hingeben. Hier in London sind wir noch bereit, der Türkei ihre europäischen Hauptstädte Konstantinopel und einen großen Teil von Thragien zu belassen, wodurch die Türkei auch fernernhin eine europäische Großmacht bleiben würde. Wenn hier aber die Friedensverhandlungen durch eigene Schuld der türkischen Delegierten ergebnislos abgebrochen werden sollten, und wir nach Thessalonika zurückkehren, so würde dies unbedingt das Ende der europäischen Türkei bedeuten.

Ein vereitelter Putschversuch in Portugal.

Sadajoz, 18. Dezember. Verschiedene Briefe und Meldungen aus Lissabon berichten von einem sehr ernstem und sorgfältig in die kleinsten Einzelheiten vorbereiteten Putschversuche, der jedoch dieses Mal nicht von den Monarchisten, sondern von den republikanischen Gegnern der gegenwärtigen Machthaber ausgegangen sei und durch die Wachsamkeit der Regierung, nach einigen Verleichen durch Verrat aus dem eigenen Lager der Unzuliebe, vereitelt worden sei. Nach den Gerüchten, die trotz einer anscheinend rücksichtslos gehandhabten Zensur darüber doch laut werden, soll eine Anzahl Oppositioneller und bekannter unzufriedener Politiker sich zur Zustimmung und der Beihilfe eines großen Teiles der in der Hauptstadt garnisonierenden Truppen verpflichtet haben zu dem geplanten Putschversuche, um das jetzige Kabinett zu stürzen und eine Militärdiktatur aufzurichten.

Typhus.

Ganau, 18. Dezember. Bei dem hier garnisonierenden Eisenbahnregiment Nr. 8 ist eine große Anzahl Soldaten, etwa hundert, an typhusähnlichen Krankheitserscheinungen befallen. Zwei der Erkrankten sind bereits unter den heftigsten Schmerzen gestorben und eine größere Anzahl weiterer Erkrankter befindet sich noch in Lebensgefahr. Die Untersuchung über die eigentlichen Krankheitserscheinungen sind noch in vollem Gange. Von den Militärbehörden sind sofort die umfassendsten Maßnahmen getroffen worden, um ein weiteres Umsichgreifen der entsetzlichen Krankheit zu verhindern.

Bergmannsloß.

Duisburg, 18. Dezember. Auf der Feste „Dumboldt“ verunglückten gestern abend vier Bergleute durch das vorzeitige Losgehen eines Sprengschusses. Ein Bergmann war auf der Stelle tot, einer wurde tödlich verletzt, ein dritter erlitt lebensgefährliche Verletzungen und während sein zweiter Kamerad bereits auf dem Wege nach dem Knappschaftslazarett seinen tödlichen Verletzungen erlag, liegt dieser in beinahe hoffnungslosem Zustande darnieder. Der vierte Bergmann kam mit leichteren Verletzungen davon, mußte aber auch ins Krankenhaus gebracht werden.

Furchtbare Folgen der Kriegsspielerei.

Kopenhagen, 18. Dezember. Während der Schießmanöver der Schwedischen Flotte, die eigentlich den Abschluß der großen Herbstmanöver bilden, und die außerhalb des Kriegshafens von Karlskrona stattfanden, ereignete sich gestern nachmittag ein schweres Schiffsunglück. Auf dem neuen Panzerschiffe „Thule“ explodierte in einem Geschützrohr ein Geschöß, kurz bevor dasselbe abgefeuert werden sollte. Der eigentliche Grund konnte trotz sofort vorgenommener Untersuchung bisher noch nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden. Das Geschöß zerbrach dabei das gesamte Geschütz. Einem Matrosen, der unmittelbar neben dem Geschütze sich befand, wurde der rechte Arm glatt vom Kumpfe getrennt. Der Unglückliche stürzte sofort bewusstlos nieder und starb wenige Minuten darauf trotz sofortiger ärztlicher Hilfe. Zwei andere Matrosen, die etwas weiter vom Geschütze sich befanden, erlitten sehr schwere Brandwunden im Gesicht und am Oberkörper. Die Unglücklichen haben beide ihre Augenlicht vollständig verloren. Das Geschöß hing ihnen in Fehen von den Oberarmen, der Brust und den Wangen herab, so daß ihr Zustand sehr ernst ist. Auch die im Panzerturm befindliche Mannschaft, — etwa zehn Matrosen — erlitten mehr oder minder schwere Brandverletzungen. Sämtliche Verletzten wurden sofort an Land gebracht.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion Donnerstags von 12-1 Uhr Mittags. Schriftliche Anstunft mit nur anonymen Briefen. O. S. Austritt. Die Austritts-Erklärung vor dem Amtsgericht wird auch am „dritten“ Weihnachtstertage angenommen. Sch. Michaelsstraße. Der Armenpfleger muß Ihren Antrag auf Erhöhung annehmen und weitergeben. Tut er das nicht, so bitten Sie bei der Armenverwaltung um eine höhere Unterstüzung und geben den Grund dafür an, daß Sie den Armenpfleger übergeben.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Breslau		Wasserstand	Wasserstand
										Wasserstand	Wasserstand		
18. 12.	18. 07	18. 08	18. 09	18. 10	18. 11	18. 12	18. 13	18. 14	18. 15	18. 16	18. 17	18. 18	18. 19
17. 12.	17. 04	17. 05	17. 06	17. 07	17. 08	17. 09	17. 10	17. 11	17. 12	17. 13	17. 14	17. 15	17. 16
*) Auslieferungshöhe f. Kottwitz 8,50; für Triefen (Oder) Obte-Niederung 5,27.													

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Wetter	18. Dezember		19. Dezember		20. Dezember	
	Wetter	Temperatur	Wetter	Temperatur	Wetter	Temperatur
Ausstrahlung (O.)	7.7	+1.9	+1.4	+3.5	+1.1	+1.0
Ausstrahlung (mm) (O.)	74.1	74.0	74.5	74.8	74.7	74.9
Windrichtung (mm)	7.7	8.0	8.6	4.4	4.0	4.5
Windgeschwindigkeit (%)	10.0	7.7	9.8	7.4	7.7	8.8
Wind (0-12)	8.3	8.3	8.2	8.3	8.8	8.8
Wetter	bedeckt	bedeckt	bedeckt	wollos	wollos	bedeckt

Berichtungen und Vereine.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land)-Neumarkt.
Land-Distrikt 11. (Bezirk Wettlern, Boh, Grünhübel, Damslau und Klein-Lin.) Sonnabend, den 21. Dezember, abends 8 Uhr: Distriktsversammlung bei Knychalla in Wettlern. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Grotzig. 2. Einteilung der Landbotenposten. 3. Die Weihnachts-Solze. 4. Berichtliches.
Land-Distrikt 11. Bezirk Koberwitz, Krotowitz, Jachshöna, Peltitzsch, Baumgarten. Sonntag, den 22. Dezember, vormittags 10 Uhr, im bekannten Lokal in Koberwitz: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Grotzig. 2. Die Lokalverhältnisse im Distrikt. 3. Berichtliches.

Wrieg, Gewerkschaften. Die für Donnerstag fällige Sitzung fällt aus.
Wrieg und Umgegend. Sozialdemokratischer Verein. Sonntag, den 21. Dezember, abends 8 Uhr: General-Versammlung.

Nussbaum-Biere
sind bekömmlich!

Stadt-Theater
Mittwoch 7 1/2 Uhr:
„Madame Butterfly“
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
„Der fliegende Holländer“
Freitag 7 1/2 Uhr:
„Die Schöne und das Biest“
Sonnabend 7 1/2 Uhr:
„Die Schöne und das Biest“
Sonntag 7 1/2 Uhr:
„Die Schöne und das Biest“

Lobe-Theater
Mittwoch 7 1/2 Uhr:
„Der liebe Augustin“
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
„Belinde“
Freitag 7 1/2 Uhr:
„Die Schöne und das Biest“
Sonnabend 7 1/2 Uhr:
„Die Schöne und das Biest“
Sonntag 7 1/2 Uhr:
„Die Schöne und das Biest“

Thalia-Theater
Donnerstag: Gumboldt-Verein
Abendmusik-Vorstellung. Blaise Karten.
„Mein Freund Ceddy“
Freitag, Straße F. 2. Vorstellung:
„Clavigo“

Schauspielhaus
Mittwoch 8 Uhr:
„Saffire Alexander Wolff“
„Romeo und Julia“
Donnerstag 8 Uhr:
„Der liebe Augustin“
Freitag 8 Uhr:
„Der Frauenfresser“

Liebig's Etablissement
Täglich abends 8 Uhr:
Die unvergleichlichen
Dezember-Attraktionen.
Sonntag, den 22. Dezember:
4 Uhr! Nachm.-Vorstellung
(Kleine Preise.)

Viktoria-Theater
Parisiana-Ensemble
(letzte Kammerspiele)
Anfang 8 Uhr. Bons gültig.

Zeltgarten
Das brillante
Programm.
Anfang 8 Uhr. Eins gültig.
Im Tuschel
Freikonzert.

Kaiser Wilhelm-Theater
Neue Schindlitzerstr. 19
Der drei Tage!
vom 18.-20. Dezember 1912.
Kesschen unter Menschen.
Kinematographische
Dokumentation des klassischen
Malerwerkes „Les misérables“
(Die Helden) in 4 Epochen von
Victor Hugo. IV. Epoche:
Cosette und Marius.
Drama I. 3 Akt. Spiel, ca. 1 Std.
Diese Epoche ist ein in sich
abgeschlossenes Drama und als
solches für sich allein verständ-
lich. Gleichzeitig aber auch
eine Fortsetzung der vorher-
gehend. Epochen. Rosa Valljean,
Fantine und Cosette.
Max ist wasserschau.
Die neue Himmelskugel gep.
v. d. malertr. Meister des
Himmelskugels. sowie das
ihres hervorrag. für Breslau
vollständig neue Programm.

Kaiser Wilhelm-Theater
Neue Schindlitzerstr. 19
Der drei Tage!
vom 18.-20. Dezember 1912.
Kesschen unter Menschen.
Kinematographische
Dokumentation des klassischen
Malerwerkes „Les misérables“
(Die Helden) in 4 Epochen von
Victor Hugo. IV. Epoche:
Cosette und Marius.
Drama I. 3 Akt. Spiel, ca. 1 Std.
Diese Epoche ist ein in sich
abgeschlossenes Drama und als
solches für sich allein verständ-
lich. Gleichzeitig aber auch
eine Fortsetzung der vorher-
gehend. Epochen. Rosa Valljean,
Fantine und Cosette.
Max ist wasserschau.
Die neue Himmelskugel gep.
v. d. malertr. Meister des
Himmelskugels. sowie das
ihres hervorrag. für Breslau
vollständig neue Programm.

Trinkt Nussbaum-Lager!

Kleiner Anzeiger

Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte
10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Guthaben
5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der
Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Kauf und Verkauf

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vertragene Rohgarbeneren, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Vertragene Garbeneren. Neue Schweitzer-
straße 8.

Vermietung

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Wohnung, 3 Zimmer, mit
Küche, Bad, Wasser, Gas, elektr.
Licht, billig zu vermieten. Preis
1000 Mk. jährlich. Näheres
bei Frau Schmidt, Poststr. 12.

Am 16. d. Mts., mittags 12 Uhr, verschied nach langem,
schwerem Leiden mein lieber Mann, unser Vater, Sohn, Bruder,
Schwiegersohn, Schwager u. Onkel, der frühere Fassadenputzer
Paul Neumann
im Alter von 40 Jahren.
Dies zeigen betrübt an
Die trauernden Hinterbliebenen.
Beerdigung: Donnerstag, nachm. 3 Uhr, von der Leichen-
halle in Cosel nach St. Barbara.
Trauerhaus: Anderssenstrasse 42. 7275

Am 16. d. M. vorstarb unser Verbandskollege, der Maurer
Paul Neumann
im Alter von 40 Jahren.
Ehro seinem Andenken!
Die Mitglieder des deutschen Bauarbeiter-Verbandes
(Zweigverein Breslau und Umgegend).
Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, von der Leichen-
halle in Cosel nach St. Barbara. Trauerhaus: Anderssenstr. 42. 7274

Am 16. Dezember verschied nach langem Leiden unser
Mitglied, der Maurer
Paul Neumann
im Alter von 40 Jahren.
Leicht sei ihm die Erde!
Der Sozialdemokratische Verein Breslau.
Beerdigung: Donnerstag, den 19. Dezember, nachmittags
3 Uhr, von der Leichenhalle des Barbara-Friedhofes in Cosel.
Trauerhaus: Anderssenstrasse 42. 7272

Am 16. ds. Mts. verstarb nach langem Leiden unser Freund
und Genosse, der Maurer
Paul Neumann
im Alter von 40 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm!
Die Genossen und Genossinnen des Distrikts 7 (Nikolaier)
des Sozialdemokratischen Vereins Breslau.
Beerdigung: Donnerstag, den 19. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr,
von der Leichenhalle des Barbara-Friedhofes in Cosel.
Trauerhaus: Anderssenstrasse 42. 7273

Am 15. d. Mts., nachmittags 11 1/2 Uhr, verschied nach kurzem,
aber schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Grossmutter, Schwester
und Schwägerin, die verwitwete Steinsetzer
Luise Schröter geb. Steuer
im Alter von 62 Jahren 4 Monaten.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 19. Dezember,
nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des Luther-Friedhofes
in Oswitz statt. 2767

Am 15. d. Mts. verstarb plötzlich unser Freund und Ver-
bandskollege, der Modellstecher
Hermann Stehr
im Alter von 40 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm!
Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau
des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.
Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, in Kl. Mochbern. 7271

Das schönste Geschenk
ist eine
Uhrkette!
Grosses Lager
in
Elektra-Ketten
Gold elektrisch plattiert, 2 Jahre schriftliche
Garantie Stück von 300 Mk. an
Amerikanische Gold-Doublé-Ketten
Gold auf Komposit. gewalzt, 5 Jahre schrift-
liche Garantie Stück von 500 Mk. an
Amerikanische Gold-Charnier-Ketten
extra starke Goldplatte, 10 Jahre schriftliche
Garantie Stück von 800 Mk. an
Union-Ketten
Gold auf Silber gewalzt, Ersatz für massiv Gold
15 Jahre schriftliche Garantie Stück von 1400 Mk. an
Grosso Auswahl von
geht gold. und silb. Ketten.

Beachtenswert. In meinen Ketten ist der
gesetzliche Münzstempel-
Qualitätsstempel, sowie meine Firma eingepreßt und zeichnen
sich dieselben durch
Schöne aparte Muster,
ff. Hochglanzpolitur,
Beste Fabrikate und
Billige Preise aus.
Grüßtes Aufsehen erregt meine Uhrketten-Anstellung
Paul Alter
Uhrketten-Spezial-Haus
Kupferschmiedestrasse 17, Ecke Schmiedebücke
vom Ringe aus rechts.

Trinkt 5899/2
Nussbaum-Bock!
Gumboldt-Verein.
Donnerstag, d. 19. Dezbr. abds 8 Uhr
im Saale des „Goldenen Zepfers“
Klosterstrasse 47,
Vortrag
des Angerwarteten Herrn Dr. Cohen
„Auge und Brille“.
Mit Lichtbildern.
Eintritt frei. 7370

Kredit
nach
Kursen

Möbel
in herrlichen Holz- und Eichen-
Schlafzimmer
Schlafzimmer
Wohnzimmer
Salons
Komplette Küchen
Grosso zur Ergänzung
empfehle einzelne Stücke:
Schränke, Vertikons,
Tische, Umbänne,
Uhren, Bilder, Regulateure,
Wägen- und Nähmaschinen,
Planenfabrikwaren, Polster-
Stühle, Teppiche, Tischdecken,
Teppiche und Läuferstoffe.
Grosso Auswahl, billige Preise,
Sofas auf Kredit
Nach gegen bar
aus bei
S. Osswald,
Albrechtsstr. 6, I., II. u. III.
Eingang Schaubrücke.

Schönheit
verleiht ein zartes, jugendliches Antlitz,
weisse, launische Haut und ein reines,
sanftes, lockendes Lächeln. Dies alles erreicht
die aller edle
Esterhazy-Allerwelts-Seife
à Stück 50 Pf., ferner macht der
Tada-Cream
rote und rötliche Haut in einer Nacht
weiss und jammervoll. Tube 50 Pf. bei:
A. G. Schwartz, Optiker, 4
Rudolf Bahner, Seifenfabrik
H. Galland, Seifenfabrik, 35/42
Frs. Gröschel, Seifenfabrik, 60
Frd. Günzel, Seifenfabrik, 58
F. Jaekel, Seifenfabrik, 80
R. Kerchner, Seifenfabrik, 49
Friedr. May, Seifenfabrik, 49
Hilke Seifenfabrik, 50
Erwin Mayer, Seifenfabrik, 75
W. Mielke, Seifenfabrik, 117
P. Rothmann, Seifenfabrik, 11
Oscar Reymann, Seifenfabrik, 18
Hilke Seifenfabrik, 47
H. Schütz, Seifenfabrik, 97
A. Schuffan, Seifenfabrik, 60
C. Sperleder, Seifenfabrik, 60
Storch-Apotheke, Seifenfabrik, 16

Das beste
**Weihnachts-
Geschenk**
ist unstreitig eine gute
Nähmaschine.
Meine
Nähmaschinen
sind erstklassige
Fabrikate,
nähen vor- und
rückwärts und
eignen sich
zum Sticken und Stopfen.
5 Jahre Garantie.
Auch ohne Anzahlung.
Wöchentlich nur 1 Mark.
Alte Maschinen nehme an.
Per Kasse enorm billig Preise.
Postkarte genügt.
Louis Littauer
Breslau, Klosterstr. 10
Friedrich-Wilhelmstrasse 11
4642] 50 Wachtplatz.
50 Filialen.

Joppen Ulster
5 1/2, Mk. 10 Mk.
Kupferschmiedestr. 17, Ecke Schmiedebücke,
Albrechtsstr. 41, II. (Sein Laden)
Trinkt 5899/2
Nussbaum-Pilsner!

Union-Theater

Granzstrasse 6, Karisplatz.
Alta Nielsen
Mädchen
ohne
Baterland
Balkan-Epöde, 3 Akte
5 neueste Schlager.
Humoristische und
ernste Erklärung. 7269

Verleih-Institut
eleganter
Frack-
5771 und Rock-Anzüge
Chapeau-Claques.
H. Mohaupt
Schweidnitzerstrasse 8a, I
Eingang Karlstrasse
(früher Albrechtstrasse).
Tel. 1301.

Grammophonplatten
Sonnabend billig. [5632
Gräbschenstr. 37.

Ulster modern billig
Fischerstrasse 12, h. Wiedner, III. [5663

**Gelegenheits-
käufe**
von Uhren, Gold- und Silber-
waren, Uhrketten, Ringe,
Fingerringe nach Gewicht.
Jos. Klein
Kupferschmiedestr. 18.

Zähne 1 bis 4 Mt.
ohne Schmerzen [5469
Reparaturen, Plomben
Zahnziehen. — Zellgebinde gef.
A. Kretschmer
Kupferschmiedestr. 55.
Nichtschmerzhaft nehme ich gerad.

Achinin-Seife
das willkommenste
Weihnachts-Geschenk
für jede Hausfrau 7030
Achinin-Seife
ist hygienisch im Verbrauch, reinigt,
bleicht u. desinfiziert die Wäsche,
erbringt alle Waschlösungsmittel,
wie Soda, Seifenpulver usw.
Man fordere in Kaufmännern
und einschlägigen Geschäften
ausdrücklich
Achinin-Seife
Achinin-Seifenfabrik Gräbschen

Ueberzieher.

Anzüge
Anzahlung
Nebensache!
Möbel
einfache Größe,
gute Einrichtungen.
**Bequemste
Abzahlung.**

Max Biemann,
52 Reg. 32, I. Etage
neben der Gasse.
Kataloge gratis.

Max Giesel,
Breslau,
Bräkerstr. 5.
Zu beziehen durch die Expedition

Der Balkanrieg und seine Folgen.

Die Wahrheit über Prochaska.

Der Fall Prochaska ist aufgeklärt, und es ist Zeit, offen über ihn zu reden. Wichtige politische Interessen machen es mitunter notwendig, nicht nur auszusprechen, was ist, sondern auch, was nicht ist. Und so sei denn gesagt: es ist nicht wahr, daß der österreichische Konsul in Brzgend bei der Einnahme dieser Stadt von serbischen Soldaten gefangen genommen und kastriert worden ist.

Was jene Gerüchte besagten, wird in der amtlichen Wiener Meldung sehr schärflich verurteilt: wir haben es aber eben schon ausgesprochen.

Zur selben Zeit, da die „Deutsche Tageszeitung“, die „Post“ und ähnliche Berliner Blätter, die mit der Wiener Tagespresse auf dem gleichen Niveau der Gewissenhaftigkeit stehen, von einer schauerhaften Verflüchtigung des Herrn Prochaska zu berichten mußten, wurden im Berliner Reichstags alle Einzelheiten dieser angeblichen Verflüchtigung erzählt. Und diese Erzählung trat mit solcher Bestimmtheit auf, ihre Kollportiere verteilten sich mit Recht oder Unrecht auf Quellen von so hohem Ansehen, daß selbst kritisch Gesinnte stupefiziert werden mußten.

In der Presse hatte man gelesen, daß Oesterreich zum Fall Prochaska unter Kriegsdrohung folgende Bedingungen gestellt habe: Der serbische König habe um Entschuldigung zu bitten, ein serbischer Prinz habe persönlich sich zu Herrn Prochaska zu begeben und diesen um Verzeihung zu bitten, dem Geschädigten sei eine Jahresrente von 70.000 Kronen zuzusprechen. Das sollten die Bedingungen Oesterreichs sein — und Prochaska lebte, ihm mußte also etwas ganz Ungeheuerliches widerfahren sein. Die Serben gelten als ein wenig zivilisiertes Volk, der Krieg entfesselt alle Bestialitäten. So gewannen die schrecklichen Gerüchte immer mehr an Wahrscheinlichkeit.

Und während alle schwarzgelben Kriegshunde um die Wette wie wahnsinnig bellten, hüllten sich die offiziellen Wiener Stellen in Schweigen. Sollten sie die Gerüchte, die ganz Oesterreich erfüllten und bis nach Berlin drangen, nicht gekannt haben? Niemand wird so naiv sein, das anzunehmen. Sie wußten, daß man in der Öffentlichkeit die serbische Regierung beschuldigte, daß sie für ein ungeheuerliches Verbrechen gegen Menschlichkeit und Völkerecht die Genehmigung verweigerte. Sie wußten es und schwiegen! Oder soll man annehmen, sie hätten jenen Verüchten selber Glauben geschenkt? Es handelte sich um einen Fall, an dessen Aufklärung der serbischen Regierung nicht weniger gelegen sein konnte als — bei einigermaßen hehrer Gesinnung — der österreichischen. Der Konsul Ed. Kofand kam wegen dieses Falles seit Wochen in Serbien und sah während dieser Zeit mit Herrn Prochaska beisammen. Sollte er in diesen Wochen nicht die Gelegenheit wahrgenommen haben, sich von der Unversehrtheit und Vollständigkeit seines Kollegen durch Augenzeugen zu überzeugen? Die Sache war wirklich ernst genug. Denn über das Organ der Mannbarkeit, dessen sicheren Besitz sich Herr Prochaska erfreute und noch erfreut, wäre es beinahe zum Krieg gekommen!

Nach Wiener Nachrichten ist jener Teil der Presse, der die Schandnachrichten aus Brzgend gütiggläubig wiedergab, jetzt zur offenen Rebellion gegen die Regierung übergegangen. Gegen sie sollen auch deutschbürgerliche Abgeordnete, die sich bisher in serbischer Kriegsbegeisterung überhüllten, eine Aktion vorbereiten. Allgemein ist die Auffassung, daß von einem Krieg nicht mehr die Rede sein könne.

Auch in Deutschland wird man an diesem noch nicht dagewesenen weltpolitischen Skandal nicht achtlos vorübergehen können. Wäre doch der körperliche Zustand des Herrn Prochaska auch für das deutsche Volk beinahe zu einer Existenzfrage geworden. Noch klingt uns das edle Pathos in den Ohren, mit dem sich Herr v. Bethmann namens des deutschen Volkes bereit erklärte, an der Seite Oesterreichs zu stehen. Nach der grauenhaften Bloßstellung des österreichischen Bundesgenossen dürfte sich auch Herr v. Bethmanns Freude am Festen merklich abgekühlt haben. Nach solchen Rezepten, wie man es in Wien versucht hat, macht man doch keine Weltkriege mehr im zwanzigsten Jahrhundert! Und die Schuldigen dieses mißglückten Versuchs haben sich in den Augen der ganzen zivilisierten Welt das moralische Todesurteil geschrieben.

Die Friedenskonferenz.

London, 17. Dezember. In der heutigen Sitzung der Friedenskonferenz wurde beschloffen, den Staatssekretär Grey zu bitten, der Konferenz einen englischen Sekretär beizugeben, der mit der Leitung des Sekretariats betraut werden soll. Nach einer amtlichen Meldung vertrug die Delegierten die Beratungen bis Donnerstag, damit die Vertreter der Türkei sich mit ihrer Regierung in Verbindung setzen können, da ihnen ihre Instruktionen nur erlauben, mit den Delegierten der drei Vän er, die den Waffenstillstand bereits unterzeichneten, in Verhandlung zu treten.

Die Botschafterkonferenz.

London, 17. Dezember. Die Botschafterkonferenz wurde gegen 3 Uhr 30 Minuten im Auswärtigen Amt eröffnet. Der russische Botschafter Graf Wendenborff erschien zuerst. Der deutsche Botschafter Fürst Lichnowsky, der französische Botschafter Cambon, der italienische Botschafter Marquis Imperiali und der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Mensdorff folgten.

Die Stille Serbiens.

Aus Belgrad, 16. Dezember, wird gemeldet: Bemerkenswert ist eine Meldung hiesiger Blätter, daß gestern zwischen der Militärpartei in Ueskub und dem russischen Gesandten Partwig ein Glückwunschwechsel stattgefunden hat. Die serbische Militärpartei beglückwünschte Partwig zu seiner strengen Haltung und dankte ihm für seine Treue zum serbischen Volk. Partwig schrieb, er werde dem serbischen Volk auch künftighin Treue halten und ihm zur Seite stehen. „So lange ich die Ehre habe, in Belgrad akkreditiert zu sein“, hieß es in der Ertragung, „wird Serbien von Oesterreich nicht gedemütigt werden.“

Ein neues Seesgefecht?

Konstantinopel, 17. Dezember. Der Kriegsminister erhielt ein Telegramm vom Kommandanten der Flotte, in dem es heißt: Heute morgen fand ein neuer Kampf zwischen der türkischen und der griechischen Flotte statt. Nach einer Stunde seien Flammen an Deck des „Averoff“ bemerkt worden. Dieser legte sich alsbald auf die Seite und wurde von den übrigen griechischen Schlachtschiffen umzingelt, die dann, verfolgt von der türkischen Flotte, sich zurückgezogen hätten. Wie weiter verlautet, schicken sich türkische Transportschiffe an, Truppen mit unbekannter Bestimmung an Bord zu nehmen.

Athen, 17. Dezember. Der Beobachtungsoffizier des Panzers „Averoff“ berichtet, er sah sechs Projektile von 234 Millimeter auf den türkischen Panzer „Haireddin Barbarossa“ niederfallen.

Die Türkei und Griechenland.

Konstantinopel, 17. Dezember. Die Flotte sandte den türkischen Delegierten neue Instruktionen nach London. Sie werden aufgefordert, so lange Griechenland das Waffenstillstandsprotokoll mit gewissen Bedingungen nicht unterzeichnet, einen Kontakt mit den griechischen Delegierten zu vermeiden.

Differenzen zwischen Serbien und Griechenland.

Wien, 17. Dezember. Wie dem „Neuen Wiener Abendblatt“ aus Saloniki gemeldet wird, ließ der serbische Generalkonsul die griechischen Wappen an Konsulatsgebäude abnehmen, weil die Okkupation Salonikis durch Griechenland noch nicht definitiv anerkannt worden sei. Das bulgarische Postamt in Saloniki soll bereits eröffnet worden sein.

Keine Beschädigung griechischer Schiffe.

Wien, 17. Dezember. Nach einer der hiesigen christlichen Gesandtschaft vom griechischen Marineministerium zugegangenen Meldung sollen griechische Schiffe in dem gestrigen Seesgefecht keinerlei Schaden erlitten haben. Dagegen sollen zwei türkische Schiffe kampfunfähig gemacht worden sein.

Wieder ein Siebziger.

Am heutigen Tage feiert unser Genosse, der Reichstagsabgeordnete Wilhelm Stolle in voller Mäßigkeit seinen siebenzigsten Geburtstag.

Stolle wurde zu Franzenhausen bei Crimmitschau geboren. Er erlernte die Gärtnerei und wurde 1863 selbständig. Zu seiner Zeit waren die Ereignisse der Jahre 1848 und 1849 in der sächsischen Bevölkerung noch sehr lebendig. Wie in fast allen Städten Sachsens waren auch in Crimmitschau nicht wenige, die sich im Jahre 1849 an dem Aufstand in Dresden, der blutig und grausam von den von der sächsischen Regierung herbeigeholten Preußen niedergeschlagen worden war, aktiv beteiligt hatten. Im Umgang mit diesen Revolutionären wurde Stolle zum Demokraten erzogen.

1861 machte er die Bekanntschaft Julius Wolfers, der seit 1862 als Kaufmann in einem Crimmitschauer Fabrikgeschäft tätig war. Wolfers war Begründer des Crimmitschauer Arbeiter-Vereins, dem Stolle auch beitrug. Später wandelte sich dieser Verein in den Volksverein um. Als dann durch die Ereignisse des Jahres 1866 der Norddeutsche Bund gegründet wurde und es nunmehr galt, eine politische Organisation für Sachsen zu schaffen, die in den Wahlkampf zum Norddeutschen Reichstag eintreten konnte, erschien Stolle neben Wolfers als Delegierter für Crimmitschau auf der Landeskonferenz der sächsischen Demokratie in Chemnitz und nahm an der Beratung des Programms teil, das die Partei unter dem Namen Sächsische Volkspartei sich gab. Crimmitschau wurde nunmehr für die Agitation in den Wahlkreisen des unteren Erzgebirges die Zentrale, besonders für den 17. Wahlkreis — Glauchau-Meerane —, in dem Bebel kandidierte, für den 18. Wahlkreis — Crimmitschau-Zirkon —, in dem Rehschwanitz Schaps aufgestellt war, und für den 19. Wahlkreis — Lugau-Göhlberg-Schneeberg —, dessen Kandidat Liebmacht war, der damals eine dreimonatliche Gefängnisstrafe in der Berliner Stadtvogtei verbüßte. Es gelang bei den Wahlen, den 17. und den 18. Wahlkreis zu erobern; Stolle hatte redlich geholfen, diesen Erfolg zu erzielen.

Den Marsch nach links, den von da ab die dem Vereins tag der deutschen Arbeitervereine angeschlossenen Vereine antraten, machte Stolle mit. 1867 war er Delegierter auf dem Vereinstag der deutschen Arbeitervereine zu Gera, auf dem es gelang, Bebel an die Spitze des Verbandes zu bringen. 1868 war Stolle Delegierter auf dem Vereinstag zu Nürnberg, dessen große Mehrheit sich für das Programm der Internationalen entschied. Auf dem Kongress zu Eisenach 1869 leitete Stolle mit Begründung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und Beschäftigung von Stolle als Delegierter fast alle Kongresse der Partei bis zum Gothaer Vereinigungskongress im Jahre 1875. 1877 kandidierte Stolle im Herzogtum Altenburg und erlangte 5000 Stimmen, ein für die damaligen Verhältnisse im Herzogtum sehr günstiges Resultat.

Das Sozialiengefecht brachte auch über Stolle manches Ungeheuer. Als im Jahre 1870 in Crimmitschau ein täglich erscheinendes Parteiparorgan, der „Crimmitschauer Bürger- und Bauernfreund“, gegründet wurde, rief man auch eine eigene Druckerei ins Leben. Stolle wurde Mitinhaber der Firma. Als aber das Blatt unter dem Sozialiengefecht unterdrückt wurde, und alle Versuche, ein neues zu gründen, scheiterten, sah sich die Firma genötigt, den Konkurs anzumelden. Stollers Associe hatte es verstanden, sein Eigentum in Sicherheit zu bringen. Stolle blieb allein hoffbar und verlor nicht nur sein einge-

zahltes Geld, er sah auch sein Haus und seine Gärtnerei unter den Hammer kommen, die für Zehnderpreise verkauft wurden. Stolle war mit einem Schlag ein armer Mann, der Erlöse hiebzeihnähriger schwerer Arbeit war dahin. Er trat jetzt in die Musikpelle seines Bruders ein und erwarb sich durch Mühen einen Teil seiner Erlöse, den anderen Teil erwarb seine junge Frau, die als Nachfrau in verschiedenen Häusern Dienste leistete. Endlich gelang es ihm, im Frühjahr 1880, mit Hilfe von Freunden von einem Bekannten den Gasthof in Gelsau zu erwerben, ein kleiner Ort, der mitten zwischen Glauchau und Meerane liegt. Das war ein guter Wirt. Stolle-Gasthof wurde jetzt zum Stellbischen für die Glauchauer und Meeraner Menschen, die namentlich an Sonn- und Feiertagen sich zahlreich einfanden. Er wurde aber auch ein zeitweilige eine wichtige Station für die „rote Post“, von wo aus der „Sozialdemokrat“ seine verdienstlichen Arbeiten ins Reich unternahm. Nicht lange, und so ahnte die Gendarmerie, daß bei „Dr. Grasshalm“ — so nannte ihn Herzbartweiss, der redliche Postkellner — nicht alles in Ordnung war. Eine Hausdurchsuchung der anderen wurde nach allen Seiten durchgeführt, aber gefunden wurde nichts. Doch ließen diese Besuche der Gendarmerie es geraten erscheinen, den gefährlich gewordenen Dienst einzustellen.

Im Jahre 1881 kandidierte Stolle an Stelle Wolfers, der seit Ende 1879 als Leiter der Expedition des „Sozialdemokraten“ in Zürich wirkte, im 18. Reichstagswahlkreis, und wurde in der engeren Wahl gewählt. Bei der Prüfung der Wahlakten stellte sich heraus, daß Stolle schon bei der Hauptwahl mit einer Mehrheit gewählt worden war. Der Wahlkommissar habe um Unrecht für ihn abgegebene Stimmen für unanständig erklärt, weil auf diesen Zettel der Name Gelsau mit einem G geschrieben worden war.

Zeit jener Zeit gehört Stolle, mit Ausnahme der Jahre 1887 bis 1890, wo er in der Reichstagswahl des Februar 1887 dem Terror der vereinigten Gegner zum Opfer fiel, als Vertreter des 18. Wahlkreises dem Reichstage an. 1887 wurde er auch in den sächsischen Landtag gewählt, dem er zwölf Jahre lang angehörte. Stolle hat also eine 33jährige parlamentarische Tätigkeit hinter sich. Er ist nicht nur eines der ältesten Mitglieder des Reichstages, er gehört auch zu den ältesten der in der Arbeiterbewegung lebenden Genossen.

Stolle kam am heutigsten Tage mit Genugtuung auf ein lauges, arbeitsreiches und erfolgreiches Leben zurückblicken. Er hat alle Zeit ehrlich seinen Mann gestellt. Die Partei in ihm dafür zu dank verpflichtet, denn selbstlos und treu ist er stets zu ihr gestanden.

Wir wünschen, daß Stolle mit derselben Mäßigkeit, mit der er seinen 70. Geburtstag feiert, auch den 80. feiern möge, zur Freude der alten Kampfgenossen, zur Nachbesserung für die Jungen.

Parteiangelegenheiten.

Ein erfolgreicher Protest.

Von der „Gesellschaft für soziale Studien“ und von der Gewerkschaftskommunion in Konstantinopel ging dem „Vorwärts“ folgendes Schreiben zu:

Meine Genossen!

Mit großer Freude haben wir gelesen, was in Ihrer Zeitung über unseren Protest gegen die Verfolgung des Genossen C. P. nach so geschicklich wurde.

Wir wünschen uns glücklich, Ihnen mitteilen zu können, daß die griechische Regierung, die die Absicht hatte, unseren Genossen nach Cojana zu schicken, um über ihn aller Wahrscheinlichkeit nach die Todesstrafe zu verhängen, ihre Drohung nicht ausgeführt und P. nach in Freiheit gesetzt hat.

Wir sind stolz darauf, daß die Bekretung unseres Genossen dem Interesse und der Haltung, die Sie an den Tag legten, zu danken ist. Deshalb sagen wir und die Genossen in Athen Ihnen unseren herzlichsten Dank.

Ihre Wollst hat auf die organisierten Arbeiter Griechenlands und Konstantinopels einen tiefen Eindruck gemacht. Die Solidarität, die die Millionen der Arbeiterklasse einigt, gibt ihnen Mut, ihr gegenwärtiges Unglück zu tragen und alle Hindernisse zu überwinden, die ihrer Befreiung entgegenstehen.

Mit brüderlichen Grüßen

Für den Sekretär: C. C. Kandidi.

Ein verspätet eingetroffener Glückwunsch zum Chemnitzer Parteitag. Der „Vorwärts“ meldet: Gestern gelangte eine Begrüßung des Chemnitzer Parteitages in unsere Hände, die aus einem der entlegensten Winkel Sibiriens stammt und erst durch eine flüchtende Genosin nach mannigfachen Abenteuer und Verfahrern an den Ort seiner Bestimmung gelangen konnte. Der Gruß der armen Opfer des barbarischen Partismus, deren Derges selbst in der sibirischen Eiswüste für den Fortschritt des Sozialismus glühen, lautet: An die Redaktion des „Vorwärts“.

Orlino, Kreis Kiren, Gouvernement Irkutsk.

Wir in der Verbannung lebenden Sozialdemokraten senden aus der sibirischen Einside dem Chemnitzer Parteitag der deutschen Genossen unseren Gruß. Wir wünschen von Herzen, daß das gemaltige Wachsen der Partei des deutschen Proletariats auch ferner mit solchen Niederstritten fortgeschritten möge wie bisher. Möge diese wachsende Macht der internationalen Bourgeoisie ein Zeichen sein, daß der Tag naht, an dem ihre Welt Herrschaft in Trümmer geht.

Mit Gruß und Glückwunsch

Wlador Andrejew. Bar. Ibeli. Dhanan Bukaroba. Zacharias Maluschewitsch. Nikolais Pischormowitsch. Peter Lwow. Semen Pichno. Katharina Bardomska. Marie Greiver. Richard Luces. Karl Krastin.

Arbeiterbewegung.

Die Bergarbeiterbewegung im Saarrevier. Auf elf Grubeninspektionen haben Dienstag vormittag Vertretungen stattgefunden mit starkem Besuche. Es wurde einstimmig gutgeheißen, am Mittwoch zu kündigen und am 2. Januar zu streiken.

Wie der Saarbrücker Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ erzählt, ist die Zahl derjenigen Bergarbeiter im Saarrevier, die sich untertäglich verpflichtet haben, am 2. Januar in den Streik einzutreten, bis heute mittag auf 50.000 gestiegen. Die Gesamtbelegschaft der Saargebe zählt 60.000. Die Grubenhandwerker- und Maschinenisten des christlichen Metallarbeiterverbandes hatten im Saarrevier mehrere Versammlungen, in denen sie zu der Bewegung Stellung nahmen. Überall in diesen Versammlungen kam der Mißmut gegen die verächtliche Arbeitsordnung und die Lohnverhältnisse zum Ausdruck. Es wurde indessen Parole ausgegeben, nicht mit in den Streik zu treten, sondern weiterzuarbeiten. Für den Fall aber, daß die Grubenhandwerker- und Maschinenisten während des Streiks zur Gewinnung von Kosten herangezogen werden sollten, werden sie sich im Interesse ihrer vor der Kohle stehenden Kameraden nicht zu Streikarbeit ergeben. Im Revier sind noch keine Arbeitsniederlegungen erfolgt.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Das Elend und die Rechtlosigkeit der Landarbeiter.

Mit Vorliebe beschäftigen unsere Agrarier Ausländer, weil diese billiger, williger und vor allen Dingen so gut wie rechtlos in Preußen sind. Die Agrarier können sich mit den kuppelnden Ausländern fast alles erlauben, ohne in den allermeisten Fällen dafür zur Rechenschaft gezogen zu werden. Unter diesen erbärmlichen Zuständen haben auch die deutschen Landarbeiter zu leiden, denn in der Behandlung wird zwischen ihnen und den Ausländern kein Unterschied mehr gemacht. Wie mit den Landarbeitern umgegangen wird, davon ein Beispiel aus Posen, Westpreußen, Provinz Posen, den bekanntlich Anstalts-Direktor vorläufig noch im Reichstage vertritt. Uns wird darüber geschrieben:

Bei der letzten Ernte kamen die Besitzer Georg und Richard Pacully aus Dankwitz auf ein Hofgut und machten dem Vogt Kaiser Vorhaltungen über zu wenig geleistete Arbeit, und dies, obwohl Geiser der Schwelger in Strömen von der Sitte rann und es schon abends 7 1/2 Uhr war. Die Antwort, daß es schon 7 1/2 Uhr sei und daß es keine Extrazuschüßigung für Mehrarbeit gebe, und daß ihm als Vogt 30 Pf. täglich Gehalt entzogen worden sei, ohne daß er einen Ersatz dafür erhalte, habe den beiden Agrariern nicht. Sie fuhren schleunigst nach Hause, um, wie sich einer von ihnen ausdrückte, den Inspektor aufs Feld zu schicken, „der der Bande Lust machen sollte“. Der Vogt war aber inzwischen schon nach Hause gegangen. Obwohl noch eine Anzahl Galizier arbeitete, ging der inzwischen gekommene Inspektor Reimann gegen einen Galizier förmlich vor. Weitere Tätigkeiten wurden nur durch das Dazukommen der übrigen Arbeitssollegen verhindert, die den Bedrohten aus den Händen des Inspektors befreiten. Auf Befehl des Inspektors mußte ein Arbeiter zum Viehler Jörster gehen, der die Gesellschaft niederstrecken sollte. Dieser aber lehnte ein Einschreiten ab.

In einem anderen Falle schlug der Inspektor einen Arbeiter ohne weiteres mit der Peitsche über den Kopf, weil er mit seinem Wagen, der defekt geworden war, nicht weiter fahren konnte. Auch sonst werden die galizischen Arbeiter schamlos behandelt, wie das Vieh. Bei der Mähenzeit wurden zwölf Galizier, die bei der Mähe wegen mangelhafter Kleidung nicht weiter arbeiten konnten, von dem Bauhüßler Beamten, der sich noch zwei Leute vom Gut zu seiner Unterstützung mitbrachte, mit Knüppeln geprügelt und dann auf die Straße gesetzt. Ihre Sachgegenstände wurden ihnen nachgeworfen. Die Angelegenheit ist bereits durch das Konsulat dem Landrat unterbreitet worden. Die pro Morgen schriftlich zugesicherte Entschädigung von 7,20 Mark wurde auf 5,40 Mark pro Morgen reduziert, ohne daß den Leuten, die die schwere Arbeit bei Wind und Wetter verrichten mußten, vorher etwas davon gesagt wurde. Trotz der höchsten Entlohnung werden den Arbeitern für Verzeihen noch Strafen bis zur Höhe von 5 Mark abgezogen. Was mit dem Gelde geschieht, wissen die Arbeiter nicht. Genau so wie man die Arbeiter behandelt, wird auch mit dem Vieh umgegangen. Alles wird eben ausgenutzt, so weit es nur irgend möglich ist. Erst kürzlich ist wieder ein Pferd wegen Ueberanstrengung auf der Chaussee zusammengebrochen und verendet.

Die sanitären Zustände lassen ebenfalls außerordentlich viel zu wünschen übrig. Die Wohnung des Knechtes ist in einem murrigen Zustande, in denen der übrigen verheirateten Leute die Gesundheit und Leben ebenfalls gefährdet.

Soweit die an uns gerichtete Zuschrift, der wir hiermit Raum geben. Die Erfahrungen, die wir leider schon so häufig mit den Elendskälberungen der Landarbeiter machen mußten, sprechen dafür, daß hier nichts übertrieben geschildert wurde. Die Landarbeiter sind eben rechtlos. Und das verstehen die Agrarier und deren Angestellte vorzüglich auszunützen. In den meisten Fällen finden die so behandelten Sklaven vom Lande nicht den Mut, sich gegen ihre Peiniger zur Wehr zu setzen.

Reichenbach, 18. Dezember. Die unheilvollen Wirkungen der Bankbrüche mehrten sich. Jetzt wurde über die Färberri von Liech in Langenbielau das Konkursverfahren beantragt. Ferner wurde der Konkurs über das Vermögen des Kaufmanns Wilhelm Kallner und des Tischlermeisters Hermann Hedwig eröffnet. Der Selbstmordversuch des Garnkaufmanns Krause in Reichenbach hat zur Aufdeckung kolossaler Veruntreuungen und Fälschungen geführt bei denen hunderttausende Mark in Frage kommen. Krause, der namentlich durch fingierte Aufträge viele Firmen um ganz bedeutende Summen betrog, die sich in einzelnen Fällen bis auf annähernd 100.000 Mark beliefen, ist durch verfehlte Spekulationen am Bankhaus Fr. v. Einem zu diesem direkt gedrängt worden. Dieser Senfaktion ist eine weitere gefolgt. Wie der „Vote“ berichtet, ist der Baumwoll-Temalla in Langenbielau seit einigen Tagen spurlos verschwunden. Temalle war eine sehr angesehene Persönlichkeit und besaß mehrere Ehrenämter. Nach einem aus Frankfurt a. O. eingetroffenen Briefe gedenkt er, nicht mehr nach Langenbielau zurückzukehren und zwar infolge von Unterdrückung ihm anvertrauter Mandelgelder.

Die Leichtfertigkeit mit dem Gelde anderer Leute in dem Bankhause von Einem umgegangen wurde, davon gibt der Bericht des Gläubiger-Schutzverbandes für Handel und Gewerbe Kenntnis. Es heißt dort, daß fast das ganze Personal des Gemeindefiskus mit dessen Wissen riesige Differenzgeschäfte machte. So hatte er beispielsweise für seine verschiedenen Filialen sieben verschiedenen Personen Procura erteilt, deren Frauen schuldeten bei Konkursausbruch allein an Termindifferenzen rund 600.000 Mark, ein Ketner Schuhmacher über 200.000 Mark. Das Schönste ist noch, daß die Frau v. Einem und deren Tochter gegen die Beschlagnahme der auf 100.000 Mark lautenden Lebensversicherungsprämie den Prozeß angestrengt haben. Die Konkursverwalter haben beschlossen, sich auf den Prozeß einzulassen. Ebenso geben sie die von Frau v. Einem und Tochter beanspruchten Möbel nicht frei, zumal die Konten beider Damen bei der fallierten Firma hoch belastet sind. Der Gläubiger-Ausschuß lehnte es auch ab, irgend einen Betrag an den Bankier v. Einem zu zahlen.

Das gewissenlose Handeln des Herrn v. Einem, der übrigens ein Verwandter des ehemaligen Kriegsministers gleichen Namens sein soll, hat namentliches Elend über ungezählte Familien des Reichenbacher und Schweidnitzer Kreises gebracht.

Und wenn jetzt in vielen Familien infolge der Verluste der Weihnachtstisch weniger reichlich gedeckt ist, dann wird so mancher Fluch über den abligen Bankrotteur die Festesfreude stören und dabei war dieser doch ein sehr guter Patriot und frommer Mann.

Reichenbach i. Schl., 18. Dezember. Vier Opfer der Arbeit. In der Fabrik von Urbatis sind Dienstag durch eine Explosion vier Frauen schwer verbrüht worden. Der sonstige Schaden ist bedeutend.

Nieder-Salzbrenn, 18. Dezember. Die Giftmischer-Affäre. Auf der Fahrt des dritten Giftmordes, der dem vier in Untersuchungshaft befindlichen Porzellanbrenner Liebig aus Nieder-Salzbrenn zur Last gelegt wird, befinden sich nunmehr die Gerichtsbehörden. Zur Richtung der weiteren Verdictsmomente begab sich am Sonnabend wiederum eine Gerichtskommission nach Nieder-Salzbrenn, wo die Ausgrabung der Leiche eines vor nahezu drei Jahren verstorbenen Knaben, des vierjährigen Söhnchens der Gärtnereichen Scheute in Nieder-Salzbrenn, erfolgte. Vießig soll an dem unglücklichen Kinde die Wirkung seiner Giftpreparate ausprobiert und das Kind innerhalb weniger Stunden vom Leben zum Tode befördert haben. In einem der Gemeinde gehörenden Hause wurde die Sezierung der ausgegrabenen Leiche vorgenommen und es erfolgte hierauf die Einleitung einzelner Leichenteile, sowie von Proben des Erdbreichs am Grabe an das chemische Untersuchungsamt.

Für die Inserate übernimmt die Redaktion nur die presserechtliche Verantwortung

Diese Plombe bürgt den Käufern von **Uhrketten** auf geschweißter **Goldpanzerung** für 4, 6, 10 oder 15 Jahre Haltbarkeit und schützt vor Ueberschmelzung.

Eduard Kühnel
Uhrketten-Spezial-Haus
62 Schmiedebrücke 62. 6959

Diese Plombe bürgt den Käufern von **Uhrketten** auf geschweißter **Goldpanzerung** für 4, 6, 10 oder 15 Jahre Haltbarkeit und schützt vor Ueberschmelzung.

Zu haben nur bei Juwelieren und Uhrmachern 5697/9

Als stets willkommene

Weihnachtsgeschenke

empfiehlt die Firma ihre bekannt
:: guten eigenen Fabrikate in ::

Steppdecken

Mit gutem Seidenglanz-Satin-Bezug und Jaconett-Rückseite, 150x200 cm. . . Mk.	750
Mit gutem Seidenglanz-Satin-Bezug u. Körper-Rückseite, handgesteppt, 150x200 cm	925
Mit vorzüglich. Seidenglanz-Satin-Bezug doppelseitig, handgesteppt, 150x200 cm. . . Mk.	1270
Mit vorzüglich. Seidenglanz-Satin-Bezug doppelseitig, mit Wollefüllung, 150x200 cm. . . Mk.	1550

Reiche Farben-Sortimente.

Schlafdecken :: Reisedecken
Plaids :: Echarpes :: Tücher
in unübertroffener Auswahl.

Leinenhaus 7265

Bielschowsky

Nicolaistr. 75/76 BRESLAU Ecke Herrenstr.

6840



Wenn Sie eine wirklich gute Uhr kaufen wollen, so bitte ich Sie, mein reichhaltiges Lager zu besichtigen ohne Kaufzwang

Silb. Herren- u. Damenuhren v. 7.- bis an Goldene Damenuhren 12.50 . . .
Regulatoren mit Schlagwerk 10.- . . .
Trauringe mit geschl. Goldstempel und Gewicht.
Double-Ketten jetzt ganz enorm billig.
Anhänger, Broschen, Ringe, Armhänder, Manschettenknöpfe zu Spottpreisen.

3 Jahre schriftl. wirklich volle Garantie.

Alfred Schoska, Friedr.-Wilhelmstr. 70.

Das billigste Feuerungsmaterial der Welt

liefert Jedem die Ostdeutsche Grube-Gesellschaft Steger & Co., Damentienstrasse 14 (im Laden). 7283

Bei einem Verbrauch von ca. 9 Pf. pro Tag haben Sie eine Tag und Nacht immer bereite Kochgelegenheit, stets warmes Wasser, warme Küche, keinen Kohlenschmutz und kein Feueranzünden.

Wir laden Jedermann ein, sich die Einrichtung, die in jeden Kachelherd eingebaut werden kann, bei uns ohne Kaufzwang anzusehen.

Karl Böckmann, Hubenstrasse 34/36
Eisenwarenhandlung und Wirtschafts-Magazin.
Grosse Auswahl in allen Weihnachtsgeschenk-Artikeln zu niedrigsten Preisen. 6746
Vorzeiger dieses erhalten 7 1/2 % Extra-Rabatt.

Große Karpfen

allein machen keine Festesfreude — ein praktisches Geschenk muß noch der Weihnachtstisch zieren! 7083

Kaufen Sie in dem bekannten Büchsen-Spezialgeschäft

in der Oder

Str. 5, zweites Viertel vom Ring, Arbeitern, Teppichfabr., Kupf., Alceder-, Put-, Zahn- oder Möbel-Büchsen, Spiegel, Teifen, Rajier-, Toilette-, Küchengeräten usw. usw.

London & Co., Dierstr. 5, 2. Viertel London & Co., Dierstr. 5, 2. Viertel.

Zum Weihnachtsfest

empfehle den Parteigenossen und Freunden 7002

Uster, Paletots, Anzüge, Hosen, Westen, Knaben-Garderobe, alle Arten Unterkleider, Hemden, Hosen, Jacken, Socken, Hosenträger, Wäsche, Oberhemden, Chem sets, Kragen, Taschentücher, Kragenschoner, sowie meine berühmte Arbeits-Garderobe.

V. Liepelt, Blücherstrasse 21, Eingang Oelsnerstrasse

Weihnachtsgeschenke

die sehr praktisch und sehr preiswert sind und besonders jetzt ihren Zweck voll und ganz erfüllen.

Aus unserm reichhaltigen Lager empfehlen wir:

Haus- u. Küchenschürze, Leinenimitation, abwaschbar, Mk. 1.30
Waschhausschürze, die Nässe nicht durchläßt, Mk. 3.50
Kinderschürzen, für jedes Alter, abwaschbar aparteste Neuheiten.

Tischdecken abwaschbar (Wäsche-Ersparnis), in vornehmster Leinenimitation.

Spezialbeläge auf Küchentische in hervorragender Auswahl, Neuheiten!

Schwammbeutel, Reiserollen, Frühstückstaschen, Büchertaschen, Badekappen, Windelhöschen, Schlittschuhtaschen, Babytaschen, Marktstaschen (nur das Beste!)

Schachbretter aus starkem Wachstum, Waschtischgarnituren, Wasserleitungsschoner, Wachstuche in allerbesten Qualität und neuesten Mustern und alle Spezialitäten der Branche.

Linoleumläufer mit Bordüre in den Breiten von 60, 67, 90, 100, 110, 130 und 200 cm in grossartigster Auswahl zu bekannt billigen Preisen.

Linoleum-Teppiche, aufgedr., 150/200 200/250 200/300 ohne Bordüre Mk. 4.50 7.50 9.- mit Bordüre Mk. 6.- 9.80 12.-

Linoleum-Teppiche, Inlaid, unabtreibar, zu ganz besonders herabgesetzten Preisen.

Linoleum-Teppiche, 250/350 u. 300 400 a. einem Stück!

Nur soweit Vorrat! ein Posten Waschtisch-Vorlagen, 60 + 100 cm, Inlaid, unabtreibar Weihnachtspreis Mk. 1.40 per Stück! für Korridore und besonders dicke **Cocos-Läufer, Spezialmatten** für kalte Fussböden.

Cocos-Teppiche für Speisezimmer und Dielen, auch in oval und rund.

Japan- und China-Matten, Korkmatten vor die Badewanne und viele andere praktische Geschenke

zu stadtbekannt billigen Preisen.

Linoleum-Haus 7068

Stückrath & Co., Ring 7,

(Kurfürstenseite).
Nirgends Filialen! Nirgends Filialen!

Möbel zu Weihnachts-Geschenken.

Sofa-Umbauten, Garnituren, Büfets, Kredenzen,
Schaukelstühle, Etageren, Ziertische, Bauernische, Klaviersessel, Säulen und Büstenständer

Albert Nowotny, Weidenstrasse 23/24. 6909

